

## Prekarität in Deutschland?!

Stuth, Stefan; Schels, Brigitte; Promberger, Markus; Jahn, Kerstin;  
Allmendinger, Jutta

Veröffentlichungsversion / Published Version  
Arbeitspapier / working paper

**Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:**

Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung (WZB)

### Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Stuth, S., Schels, B., Promberger, M., Jahn, K., & Allmendinger, J. (2018). *Prekarität in Deutschland?! (Discussion Papers / Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung, P 2018-004)*. Berlin: Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung gGmbH. <https://hdl.handle.net/10419/181862>

### Nutzungsbedingungen:

*Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.*

*Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.*

### Terms of use:

*This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.*

*By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.*

Stuth, Stefan; Schels, Brigitte; Promberger, Markus; Jahn, Kerstin;  
Allmendinger, Jutta

**Working Paper**

## Prekarität in Deutschland?!

WZB Discussion Paper, No. P 2018-004

**Provided in Cooperation with:**  
WZB Berlin Social Science Center

Suggested Citation: Stuth, Stefan; Schels, Brigitte; Promberger, Markus; Jahn, Kerstin;  
Allmendinger, Jutta (2018) : Prekarität in Deutschland?!, WZB Discussion Paper, No. P  
2018-004, Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung (WZB), Berlin

This Version is available at:  
<http://hdl.handle.net/10419/181862>

**Standard-Nutzungsbedingungen:**

Die Dokumente auf EconStor dürfen zu eigenen wissenschaftlichen Zwecken und zum Privatgebrauch gespeichert und kopiert werden.

Sie dürfen die Dokumente nicht für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, öffentlich zugänglich machen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Sofern die Verfasser die Dokumente unter Open-Content-Lizenzen (insbesondere CC-Lizenzen) zur Verfügung gestellt haben sollten, gelten abweichend von diesen Nutzungsbedingungen die in der dort genannten Lizenz gewährten Nutzungsrechte.

**Terms of use:**

*Documents in EconStor may be saved and copied for your personal and scholarly purposes.*

*You are not to copy documents for public or commercial purposes, to exhibit the documents publicly, to make them publicly available on the internet, or to distribute or otherwise use the documents in public.*

*If the documents have been made available under an Open Content Licence (especially Creative Commons Licences), you may exercise further usage rights as specified in the indicated licence.*

# WZB

Wissenschaftszentrum Berlin  
für Sozialforschung



Stefan Stuth  
Brigitte Schels  
Markus Promberger  
Kerstin Jahn  
Jutta Allmendinger

## **Prekarität in Deutschland?!**

### **Discussion Paper**

P 2018–004

August 2018

Forschungsschwerpunkt  
**Projektgruppe der Präsidentin**

Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung gGmbH  
Reichpietschufer 50  
10785 Berlin  
www.wzb.eu

Das Urheberrecht liegt bei den Autoren und Autorinnen.

Discussion Papers des WZB dienen der Verbreitung von Forschungsergebnissen aus laufenden Arbeiten im Vorfeld einer späteren Publikation. Sie sollen den Ideenaustausch und die akademische Debatte befördern. Die Zugänglichmachung von Forschungsergebnissen in einem WZB Discussion Paper ist nicht gleichzusetzen mit deren endgültiger Veröffentlichung und steht der Publikation an anderem Ort und in anderer Form ausdrücklich nicht entgegen. Discussion Papers, die vom WZB herausgegeben werden, geben die Ansichten des/der jeweiligen Autors/Autoren wieder und nicht die der gesamten Institution WZB.

Stuth, Stefan; Schels, Brigitte; Promberger, Markus; Jahn, Kerstin;  
Allmendinger, Jutta  
**Prekarität in Deutschland?!**  
Discussion Paper P 2018–004  
Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung (2018)

Affiliation der Autoren

**Stefan Stuth**

Universität zu Köln und Gastwissenschaftler am WZB

**Brigitte Schels**

Universität Erlangen-Nürnberg und IAB

**Markus Promberger**

Universität Erlangen-Nürnberg und IAB

**Kerstin Jahn**

Universität Erlangen-Nürnberg und IAB

**Jutta Allmendinger**

WZB und Humboldt-Universität zu Berlin

## Zusammenfassung

### **Prekarität in Deutschland?!**

von Stuth, S.; Schels, B.; Promberger, M.; Jahn, K.; Allmendinger, J.\*

Vor dem Hintergrund der sozialen Marktwirtschaft wird Prekarität als eine Folge von arbeitsmarkt- und sozialpolitischen Veränderungen diskutiert. Es wird bilanziert, dass der soziale Zusammenhalt der Arbeitsgesellschaft in Deutschland gefährdet ist. Im Anschluss an diese Diskussion geht die vorliegende Studie empirisch der Frage nach, ob ein Prekariat existiert: Gibt es Personengruppen, die trotz Erwerbstätigkeit dauerhaft in Unsicherheit leben? Konzentriert sich Prekarität hauptsächlich auf geringqualifizierte Personen oder ist sie vor allem an bestimmte Lebensphasen und -übergänge gebunden?

Damit Prekarität in ihren verschiedenen Facetten und Abstufungen erfasst werden kann, wird in dem vorliegenden Papier ein umfassendes Set an Indikatoren zur quantitativen, multidimensionalen Messung von (kumulativer) Prekarität vorgestellt. Auf Basis des Sozioökonomischen Panels (SOEP) werden je sieben Indikatoren operationalisiert, mit denen sowohl prekäre Beschäftigung als auch prekäre Haushaltslagen erfasst und im Zeitverlauf (1993-2012) analysiert werden können. Damit soll der Grundstein für eine quantitative Analyse von Prekarität gelegt werden, um vor diesem Hintergrund die Institutionen des Arbeitsmarkts und der sozialen Sicherung zukünftig neu bewerten zu können.

*Schlüsselwörter: prekäre Beschäftigung, prekäre Haushaltslagen, Prekariat, soziale Indikatoren, soziale Ungleichheit, Dauerbeobachtung*

*JEL Klassifikation: I31, I38, J81*

---

\* Wir danken der Hans-Böckler Stiftung für die Förderung des Forschungsprojekts (#2014-767-3) "Prekäre Beschäftigung, ihre Gestalt und Bedeutung im Lebenslauf und die Konsequenzen für die Strukturierung sozialer Ungleichheit. Existiert ein verfestigtes „Prekariat“?. Wir danken außerdem dem Projektbeirat, dessen wertvolle Hinweise zur Verbesserung der Indikatoren für die Prekaritätsmessung beigetragen haben.

## Abstract

The consequences of labour market and social policy reforms are discussed in science and politics using the term precariousness. Addressing precariousness, this paper deals with the foundation of social cohesion in Germany's social market economy and examines the question of whether a group of people exists that lives in permanent insecurity despite being in employment (the precariat). Is precariousness of individuals a question of missing qualifications or is it specific to certain phases of their lives and transitions? Does a permanent precariat exist in Germany?

This paper presents a new comprehensive set of indicators for the quantitative, multidimensional measurement of (cumulative) precariousness. Using the German Socio-Economic Panel (GSOEP), indicators are operationalised to identify precarious employment and precarious households and to analyse their evolution over time (1993-2012). We hope to lay the foundation for a quantitative analysis of precariousness in order to reassess the institutions of the labour market and social security in Germany.

*Keywords: precarious employment, precarious households, the precariat, social indicators, social inequality, permanent observation*

*JEL classification: I31, I38, J81*

## Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung .....	1
2. Fragestellung.....	2
3. Prekarität weiter denken .....	3
4. Die Messung von Prekarität.....	5
4.1 Daten .....	5
4.2 Die Operationalisierung von prekärer Beschäftigung .....	5
4.2.1 Niedrige Einkommen.....	6
4.2.2 Mangelnde soziale Absicherung .....	9
4.2.3 Arbeitsplatzunsicherheit.....	11
4.3 Die Operationalisierung von prekären Haushaltslagen .....	16
4.3.1 Schlechte Wohnsituationen.....	17
4.3.2 Schwierige finanzielle Haushaltslagen .....	19
4.3.3 Besondere Belastungen.....	23
4.3.4 Fehlende rechtliche Absicherung.....	24
5. Die Analyse von Prekarität .....	28
5.1 Umsetzung .....	29
5.2 Welche Personengruppen sind dauerhaft prekär?.....	30
5.3 Der Kern von dauerhafter Prekarität in Deutschland: Fehlende Ausbildungsabschlüsse und Elternschaft? .....	34
5.4 Wie hängen dauerhaft Prekarität, atypische Beschäftigung und Normalarbeitsverhältnisse zusammen? .....	36
6. Zusammenfassung.....	38
7. Schlussfolgerungen .....	40
8. Literatur .....	42
9. Verwendete Datensätze .....	46
Anhang.....	47

## 1. Einleitung

In den letzten Jahrzehnten ist ein mehrfacher Strukturwandel der Erwerbsarbeit erfolgt. Symptome sind der Rückgang von Normalarbeitsverhältnissen, der Abbau erwerbsbezogener sozialer Sicherungssysteme sowie der starke Anstieg der Erwerbsbeteiligung von Frauen. Damit einhergehend sind flexiblere Beschäftigungsverhältnisse entstanden, die sich inzwischen etabliert haben. Teilzeitarbeit nahm rapide zu, Leiharbeit wurde ausgebaut, Minijobs und sogenannte Ein-Euro-Jobs eingeführt. Die letzteren beiden gehen mit reduzierter sozialer Absicherung einher. Weiter wurden erwerbsbezogene Sicherungssysteme zurückgenommen, etwa über Änderungen im Kündigungsschutz, Kürzung der Bezugsdauer und Erhöhung der Anspruchsvoraussetzungen des versicherungsbasierten Arbeitslosengeldes. So wurde auf der einen Seite das Recht auf qualifikationsadäquate Beschäftigung für Arbeitslose abgeschafft, das Renteneintrittsalter erhöht, Möglichkeiten zum vorgezogenen Bezug von Altersrente verringert und das Rentenniveau allmählich abgeschmolzen. Auf der anderen Seite wurde die Grundsicherung für Erwerbsfähige eingeführt.

Diese beobachtbaren Veränderungen wurden - nicht nur in Deutschland - als Prekarisierung oder Prekarität bezeichnet. Die Debatte schließt an verschiedene Arbeiten von Pierre Bourdieu (z.B. 1997, 1998: 96-102) und anderen (z.B. Castel 2000; Gallie/Paugam 2002; Dörre 2005; Brinkmann et al. 2006) an. Prekarisierung wird dabei zunächst sozialhistorisch und gesamtgesellschaftlich verstanden: Mit dem Wandel der Erwerbsgesellschaft geraten mehr und mehr Erwerbstätige in eine Zone, die zwischen Inklusion durch Normalarbeitsverhältnisse mit Sozialversicherungsansprüchen auf der einen und Exklusion in verfestigter Arbeitslosigkeit auf der anderen Seite verortet wird. Prekarität bezeichnet das Leben in der Zwischenzone. Unter Prekarisierung versteht man sowohl gesellschaftliche Prozesse, die zur Bildung der Zwischenzone führen (Vogel 2009), wie auch den konkreten Prozess des Abstieges von Individuen und Gruppen aus der Zone der Sicherheit in die Zone der Prekarität. Personen in der Zwischenzone bilden eine neue gesellschaftliche Gruppe, wenn nicht gar Klasse (z.B. Standing 2011).



Zwar existieren zahlreiche Arbeiten, die auf das Prekaritätskonzept Bezug nehmen, und empirische Studien, die entweder eine Erosion der Erwerbsarbeit und der damit verbundenen sozialen Sicherung (Baethge et al. 2005; Bartelheimer 2011) oder das Fortbestehen (Groh-Samberg 2004, 2009) und die Verzeitlichung von Armut (Leibfried 1995; Buhr et al. 2010) untersuchen und belegen. Trotzdem ist die Verbindung dieser Aspekte wie auch die Anwendung des Prekaritätsbegriffs in der deutschen Diskussion bislang diffus geblieben. Dies betrifft erstens die Definition und Messung von Prekarität, zweitens das Verhältnis zwischen der (prekären) Beschäftigung von Personen und den Lebenslagen ihrer Haushalte sowie drittens den empirischen Nachweis eines Prekariats als zeitlich stabiler sozialer Gruppe, deren Mitglieder langanhaltend oder dauerhaft einer erhöht riskanten sozialen Lage ausgesetzt sind.

Das Discussion Paper nimmt sich dieser Forschungslücken an und untersucht unter Berücksichtigung von Beschäftigungssituation und Haushaltslage, inwieweit sich in Deutschland tatsächlich ein verfestigtes Prekariat herausgebildet hat. Grundlage ist das Sozio-ökonomische Panel (SOEP) in den Zehnjahresperioden von 1993 bis 2002 und von 2003 bis 2012. Prekäre Beschäftigungsverhältnisse werden über Merkmale der jeweiligen Tätigkeit definiert und indiziert. Die Beschäftigungsverläufe der rund 10.000 befragten Erwerbspersonen und ihre Lebenssituation im Haushalt werden mit Sequenzclusteranalysen typisiert.

## **2. Fragestellung**

In welchem Umfang ist die soziale Organisation und Institutionalisierung von Erwerbsverläufen im Wandel begriffen? Sind es hauptsächlich atypische Beschäftigungsverhältnisse, die das Prekaritätsrisiko aufweisen, oder sind auch Normalarbeitsverhältnisse zunehmend prekär? Nimmt die Verbreitung prekärer Beschäftigung zu und entsteht eine soziale Gruppe von Personen und Haushalten, die dauerhaft oder langanhaltend in prekären Lebenslagen lebt?

Um die Abstufungen sozialer Verwundbarkeit abbilden zu können, entwickelt und präsentiert das vorliegende Discussion Paper Prekaritätsindikatoren, mit denen der kumulative Charakter der unterschiedlichen Dimensionen des Phänomens berücksichtigt und

analysiert werden kann. Die Überführung der einzelnen Prekaritätsindikatoren in einen dichotomen Indikator stellt einen notwendigen methodischen Zwischenschritt dar, um die Sequenzclusteranalysen durchführen zu können. Die Stärke dieses methodischen Vorgehens liegt darin, unterschiedliche (prekäre) erwerbsbiografische Verlaufstypen identifizieren und beschreiben zu können. Auf dieser Grundlage lassen sich im Einzelnen folgende aufeinander aufbauende Fragen beantworten:

- (1) Wie lange verbleiben Erwerbstätige in prekären Beschäftigungsverhältnissen und prekären Haushaltslagen?
- (2) Bei welchen Personengruppen kumulieren prekäre Beschäftigung und prekäre Haushaltslage? Welche Formen der Prekarität herrschen beim wem vor?
- (3) Konzentriert sich Prekarität auf atypische Beschäftigungsverhältnisse oder sind auch Normalarbeitsverhältnisse prekär?

### **3. Prekarität weiter denken**

Die Prekaritätsforschung in Deutschland orientiert sich hauptsächlich an einer Forschungsrichtung, die in der Tradition der 1980er-Jahre steht. Diese stellt den Strukturwandel von Arbeit und erwerbsbezogener sozialer Sicherung in den Mittelpunkt und analysiert vorrangig den Wandel von Beschäftigungsverhältnissen. Der Wandel begann um die Mitte der 1980er-Jahre mit den seither immer wieder aufgegriffenen Thesen zur Flexibilisierung von Arbeit und der Erosion des Normalarbeitsverhältnisses (z.B. Bosch 1986; Mückenberger 1989; Keller/Seifert 2007) und setzt sich über Studien über partielle Arbeitsmarktsegmente fort (z.B. Struck et al. 2007; Köhler/Krause 2012; Promberger 2012; Gundert/Hohendanner 2014), bis hin zu empirischen Gesamtbilanzen (Baethge/Bartelheimer 2005; Brinkmann et al. 2006; Bellmann et al. 2009; Kalleberg 2009; Schmid/Protsch 2009; Bartelheimer et al. 2011). Normalarbeitsverhältnisse dienen hier als Vergleichsmaßstab, vor dem die Risiken von atypischen Beschäftigungsverhältnissen – Beschäftigungsunsicherheit, niedrige oder unstete Einkommen, Gesundheitsrisiken oder eingeschränkte Mitbestimmungs- und Weiterbildungsmöglichkeiten – diskutiert werden (z.B. Brehmer/Seifert 2008; Lewchuk et al. 2011; Canivet et al. 2016). Dieses

Vorgehen ist gut geeignet, um die Risiken und Nebenwirkungen der Flexibilisierungspolitik aufzudecken. Es hat jedoch auch einen entscheidenden Nachteil: Normalarbeitsverhältnisse gelten in diesen Analysen immer als Referenzkategorie und verbleiben so eine unterbelichtete und amorphe Restgröße. In Deutschland stellen sie jedoch nach wie vor die Hauptbeschäftigungsform dar (Allmendinger et al. 2013). Aus diesem Grund entwerfen wir ein neues Messinstrument, das Prekarität unabhängig von der formalen Beschäftigungssituation erfasst. Prekarität kann potentiell in jeder Beschäftigungsform auftreten und sollte entsprechend gemessen und analysiert werden.

Ein weiterer Kritikpunkt an der bisherigen Prekaritätsforschung ist, dass der Fokus in der Regel auf einzelnen Risikofaktoren liegt. Auf dieser Basis konnte bisher nicht abschließend beurteilt werden, in welchem Ausmaß Personen von kumulierten Prekaritätsrisiken betroffen sind. Wir erfassen Prekarität daher als einen multidimensionalen Sachverhalt. Damit schließen wir uns einer Reihe von Autoren an, die die Verwendung eines vielgestaltigen bzw. multidimensionalen Prekaritätsbegriffes propagieren (Rodgers 1989; Standing 1997, 1999, 2011; Burgess/Campbell 1998; Laparra et al. 2004; Vosko et al. 2009).

Forschung zur Prekarität bezieht sich fast ausschließlich auf Beschäftigte am Arbeitsmarkt. Wir wenden die multidimensionale Messung zusätzlich auf (prekäre) Haushaltslagen an, da Fragen nach sozialer Kohäsion, sozialer Ungleichheit und Verfestigung von Ungleichheitspositionen abschließend nur vor dem Hintergrund des Familien- bzw. Haushaltskontexts, also im Rahmen lebensweltlicher und sozialrechtlicher Einstandsgemeinschaften beurteilt werden können. Prekäre Beschäftigung kann außerhalb der Arbeitssphäre mit prekären Lebenslagen assoziiert sein oder durch den familiären Kontext aufgefangen werden. So unterscheiden wir im Folgenden zwischen Indikatoren prekärer Beschäftigung und Indikatoren für prekäre Haushaltslagen.

Die meisten Studien beobachten prekäre Beschäftigung allein im Querschnitt. Es lässt sich jedoch erst im Längsschnitt beurteilen, ob prekäre Beschäftigung einen dauerhaften oder zeitlich begrenzten Zustand beschreibt (Kraemer 2008: 80-82; Fuller 2009). Insbesondere mit dauerhafter oder wiederholter Prekarität gehen negative Konsequenzen für die betroffenen Familien einher: Die Chancen von Kindern und

Jugendlichen ein Gymnasium zu besuchen reduzieren sich und es findet ein Rückzug aus dem gesellschaftlichen Leben statt (Pollack et al. 2013: 21-49). Doch sind bislang keine Aussagen über die Zeitstabilität von prekärer Beschäftigungssituation und prekärer Haushaltslage möglich; ob wir in Deutschland von einem Prekariat sprechen können oder etwa lediglich von riskanten Übergängen, bleibt beim bisherigen Forschungsstand offen.

## **4. Die Messung von Prekarität**

Im Anschluss an die vorherigen Ausführungen legen wir im Folgenden ein Konzept vor, wie Prekarität unabhängig von dem formalen Beschäftigungsverhältnis, multidimensional, im Längsschnitt und unter Einbeziehung der Haushaltsebene erfasst werden kann.

### **4.1 Daten**

Als Datengrundlage ziehen wir das Sozio-ökonomische Panel (SOEP) heran. Das SOEP sammelt in jährlichen Abständen Informationen zu Haushalten und ihren Mitgliedern. Seit 1992 werden diese in den alten und neuen Bundesländern erhoben. Die Panel-Struktur der Daten erlaubt Längsschnittanalysen. Wir begrenzen unsere Analysen im Folgenden auf den Zeitraum von 1993 bis 2012. In die folgenden Deskriptionen gehen nur erwerbstätige Personen ab 16 Jahren ein. Haushalte gehen ebenfalls nur in die Deskriptionen der Prekaritätsindikatoren ein, wenn mindestens ein Haushaltsmitglied erwerbstätig ist.

### **4.2 Die Operationalisierung von prekärer Beschäftigung**

Auf der Individualebene messen wir prekäre Beschäftigung mithilfe von sieben Indikatoren, die drei Problembereiche erschließen: niedriges Einkommen, mangelnde soziale Absicherung und Arbeitsplatzunsicherheit. Für die Einführung und Beschreibung der Prekaritätsindikatoren unterscheiden wir vier Altersgruppen jeweils noch einmal nach dem Geschlecht: Junge Erwachsene (16-29 Jahre), Personen im Haupterwerbssalter (30-49 Jahre), Personen im höheren Erwerbssalter (50-64 Jahre) und Personen im Rentenalter (65 Jahre oder älter).

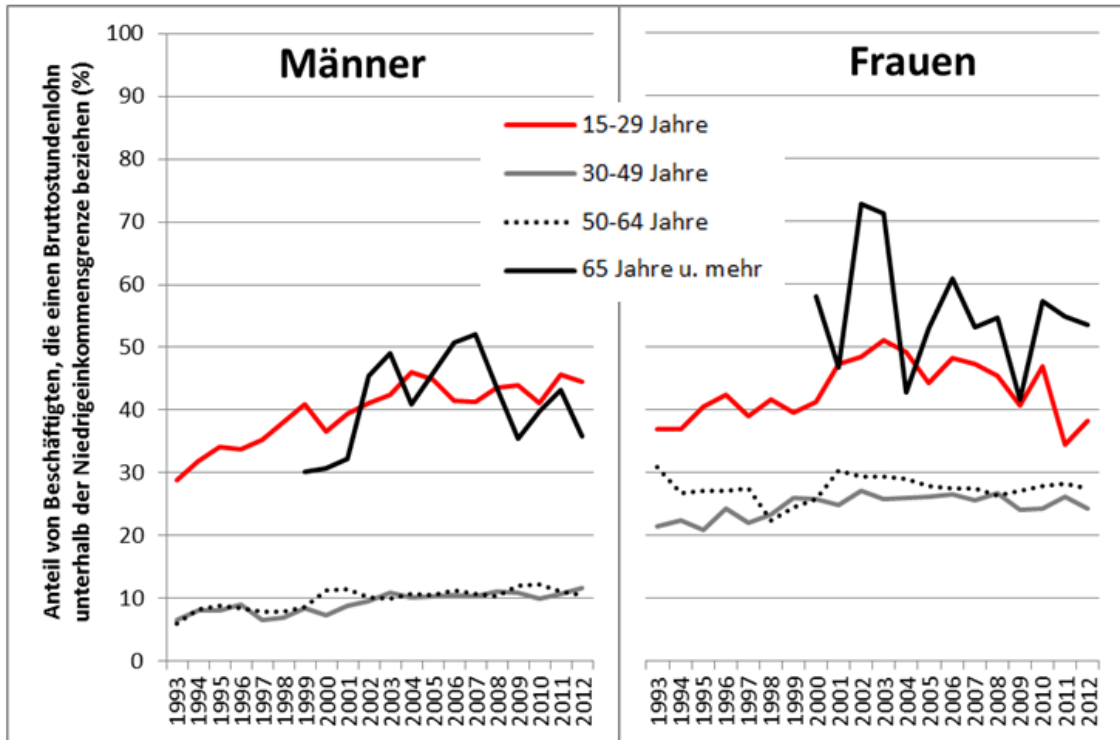
In unseren Analysen legen wir keine Altersobergrenze fest. Dies scheint aufgrund der Diskussion von Altersarmut und zunehmender Erwerbstätigkeit im Rentenalter angebracht zu sein, insbesondere wenn prekäre Beschäftigung und prekäre Lebenslagen im Fokus stehen. Erwerbstätigkeit im Rentenalter ist ein Phänomen, das heute häufiger auftritt als noch vor 10 oder 20 Jahren (Allmendinger et al. 2013). Dennoch ist es kein Massenphänomen. So waren im Jahr 1993 0,7 Prozent aller erwerbstätigen Männer über 65 Jahre alt, im Jahr 2002 waren es 1,5 Prozent und im Jahr 2012 3,2 Prozent. Bei den Frauen findet sich eine ähnliche Entwicklung auf einem etwas niedrigeren Niveau. Aufgrund der relativ geringen Fallzahlen werden die folgenden Deskriptionen Informationen zu den über 65-jährigen Erwerbstätigen nur dann enthalten, wenn eine ausreichend hohe absolute Fallzahl in den entsprechenden Jahren gegeben ist (mindestens 30 Fälle).

#### **4.2.1 Niedrige Einkommen**

Bei niedrigen Einkommen unterscheiden wir zwei Prekaritätsindikatoren: Niedriglohn auf Basis des Bruttostundenlohns und niedrige Jahreseinkommen. Beide Informationen aufzunehmen ist wichtig, um das Spektrum unterschiedlicher Erwerbsarbeitskontexte abzubilden. In beiden Fällen niedrigen Einkommens besteht die Gefahr, dass Arbeitnehmer trotz Erwerbstätigkeit kein existenzsicherndes Einkommen erzielen. Niedriglöhne gefährden nicht nur potentiell die Existenz der Beschäftigten, sondern sind häufig mit schlechten Arbeitsbedingungen verknüpft und können den Boden für Altersarmut bereiten (Brinkmann et al. 2006; Cranford/Vosko 2006; Vosko et al. 2009; Weinkopf 2009; Standing 2011; Vono de Vilhena et al. 2016).

Ein Niedriglohn liegt dann vor, wenn der individuelle Bruttostundenlohn von Beschäftigten weniger als zwei Drittel des Medianlohns beträgt. Der Niedriglohn wird für jedes Jahr und die neuen und alten Bundesländer getrennt berechnet. Die Differenzierung nach den alten und neuen Bundesländern ist notwendig, da das Einkommensniveau aus historischen Gründen sehr unterschiedlich ausfällt. Zum Beispiel lag die Niedriglohngrenze im Jahr 1993 in den alten Bundesländern bei 7,24 Euro und in den neuen Bundesländern bei 4,16 Euro.

Abbildung 1: Der Anteil von Beschäftigten, die Niedriglöhne beziehen, differenziert nach Alter und Geschlecht, 1993-2012



Quelle: SOEPlong 1993–2012, eigene Berechnungen ( $N_{\text{Männer}}= 104.274$ ,  $N_{\text{Frauen}}= 89.477$ )

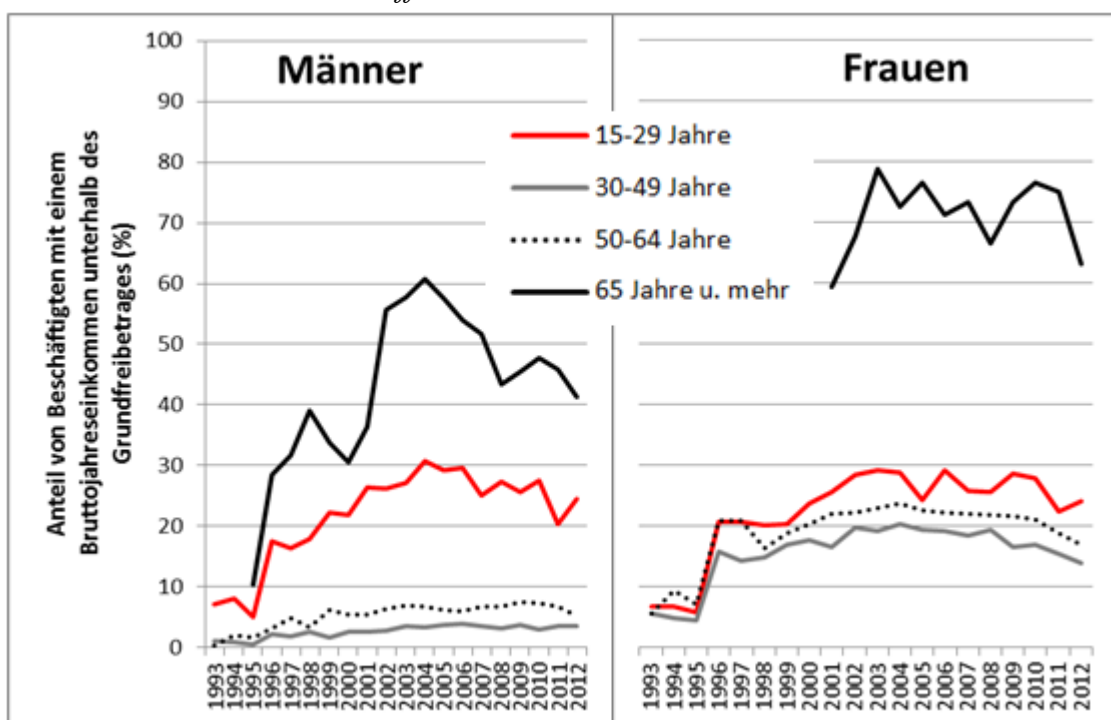
Abbildung 1 zeigt alters- und geschlechtsspezifische Unterschiede in der Betroffenheit von Niedriglohn. Geschlechtsunabhängig beziehen junge Erwachsene und Erwerbstätige im Rentenalter besonders häufig Niedriglohn. Erwachsene im Haupterbsalter und ältere Erwerbstätige beziehen dagegen am seltensten Löhne unterhalb der Niedriglohnschwelle. Gleichzeitig finden sich bei diesen beiden Altersgruppen große Geschlechterdifferenzen. Nur etwa jeder zehnte Mann dieser Altersgruppen bezieht einen Niedriglohn, während etwa jede vierte Frau in diesem Alter einen Niedriglohn bezieht.

Ein Einkommen oberhalb der Niedriglohnschwelle garantiert nicht zwangsläufig ein ausreichend hohes Einkommen. Das ist insbesondere bei einem niedrigen Arbeitsvolumen der Fall. Arbeiten Personen eine geringe Anzahl an Wochenstunden, kann das insgesamt erzielte Einkommen, trotz eines Stundenlohns, der dem Durchschnitt entspricht oder gar überdurchschnittlich hoch ist, niedrig ausfallen. Aus diesem Grund beziehen wir in unsere Analysen auch das erzielte Jahreseinkommen mit ein. Das erzielte Bruttojahreseinkommen wird mit Hilfe der Angaben zum Jahreseinkommen bestimmt. Um zum Beispiel das Jahreseinkommen von

1993 zu messen, betrachten wir die Angaben der Befragten im Jahr 1994 zum Jahreseinkommen im letzten Jahr.

Basierend auf dem Konzept des Existenzminimums begreifen wir all jene Bruttojahreseinkommen als prekär, die unterhalb des gesetzlich definierten Existenzminimums liegen (die jährlichen Grenzwerte haben wir Hechtner et al. (2012) entnommen). Das Existenzminimum soll gewährleisten, dass Beschäftigte ihre Grundbedürfnisse decken können. Aus diesem Grund werden nur die Einkommensteile besteuert, die oberhalb des Existenzminimums liegen.

Abbildung 2: Der Anteil von Beschäftigten, die Einkommen unterhalb des Existenzminimums beziehen, differenziert nach Alter und Geschlecht, 1993-2012



Quelle: SOEPlong 1993-2012, eigene Berechnungen ( $N_{\text{Männer}}= 109.514$ ,  $N_{\text{Frauen}}= 93.357$ )

Abbildung 2 zeigt, dass nur in der Gruppe der jungen Erwachsenen wenige Unterschiede zwischen Männern und Frauen bestehen. Männer wie Frauen in dieser Altersgruppe beziehen zu 20 Prozent bis 30 Prozent Jahreseinkommen unterhalb des Existenzminimums. Personen im Haupterwerbsalter und ältere Arbeitnehmer beziehen am seltensten niedrige Jahreseinkommen. Die Differenzen zwischen Männern und Frauen sind jedoch hoch: Maximal 4 Prozent der 30- bis 49-jährigen und maximal 7 Prozent der 50- bis 64-jährigen Männer beziehen niedrige Jahreseinkommen, während bis zu 20 Prozent der 30- bis 49-jährigen

Frauen und bis zu 24 Prozent der 50- bis 64-jährigen Frauen niedrige Jahreseinkommen beziehen. Erwerbstätige Personen im Rentenalter beziehen am häufigsten Einkommen unterhalb des Existenzminimums, wobei auch in dieser Altersgruppe Frauen stärker betroffen sind als Männer.

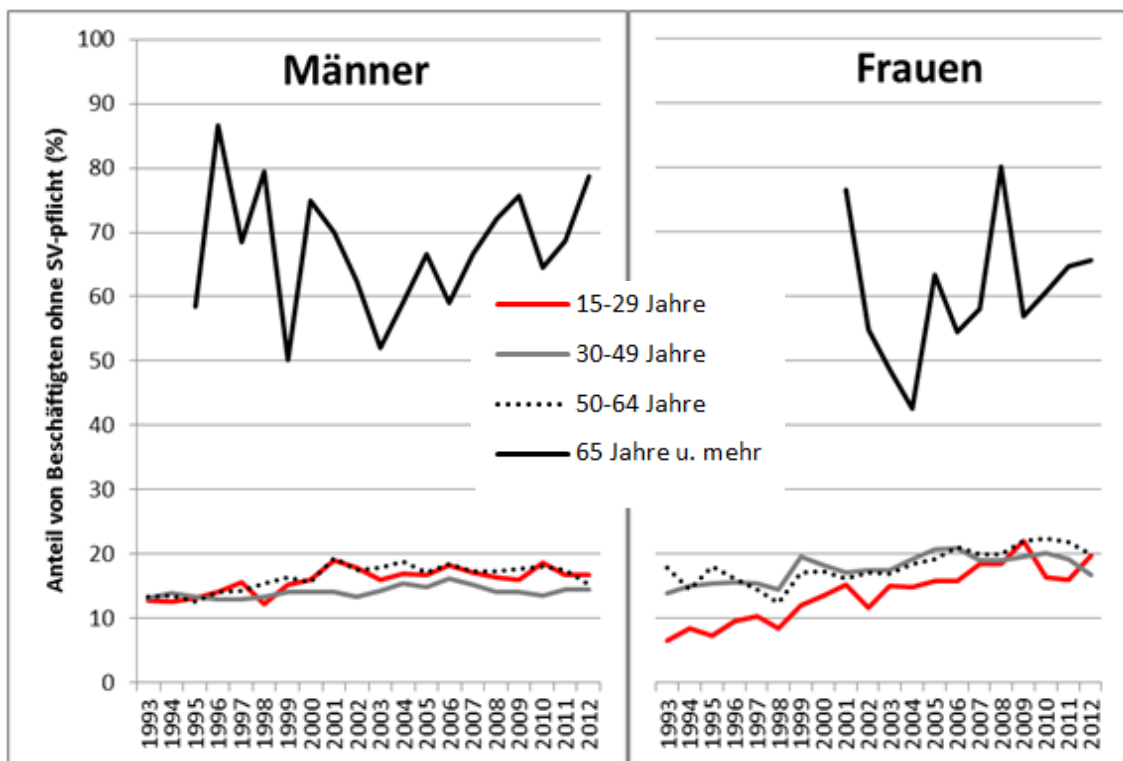
#### **4.2.2 Mangelnde soziale Absicherung**

Mangelnde soziale Absicherung besteht, wenn Beschäftigte a) keinen Anspruch auf Arbeitslosenversicherung und Rentenversicherung (Brinkmann et al. 2006: 18; Cranford/Vosko 2006; Vosko/Clark 2009) oder b) keinen Anspruch auf Kündigungsschutz haben (Vosko et al. 2009; Stuth 2017a: 92). Personen ohne oder mit eingeschränkten Sozialversicherungsansprüchen profitieren nicht von der Arbeitslosenversicherung und fast nie von der Rentenversicherung. Ohne Arbeitslosenversicherung kommen die betroffenen Personen nicht in den Genuss einer statuserhaltenden Übergangszahlung des Arbeitslosengeldes, sondern fallen direkt in den Grundsicherungsbezug, sofern sie bezugsberechtigt sind. Erfolgt keine Einzahlung in die Rentenversicherung, ist die Gefahr der Altersarmut und des Bezugs von Sozialhilfeleistungen im höheren Alter sehr groß. Eine mangelhafte soziale Absicherung im Sinne eingeschränkter Sozialversicherungsansprüche definieren wir über spezifische Jobs (z.B. mithelfende Familienangehörige) oder spezifische Beschäftigungsverhältnisse (z.B. Minijobs und Soloselbständigkeit).

In Abbildung 3 zeigen sich nur geringfügige Differenzen zwischen den Altersgruppen unterhalb der Rentenaltersgrenze und zwischen Männern und Frauen. Zwischen 10 Prozent bis 20 Prozent der erwerbstätigen Männer und Frauen haben keinen vollen Anspruch auf Sozialversicherungsleistungen. Allein bei den jungen Frauen liegt die Betroffenheit bis Ende der 1990er-Jahre sogar unterhalb von 10 Prozent.



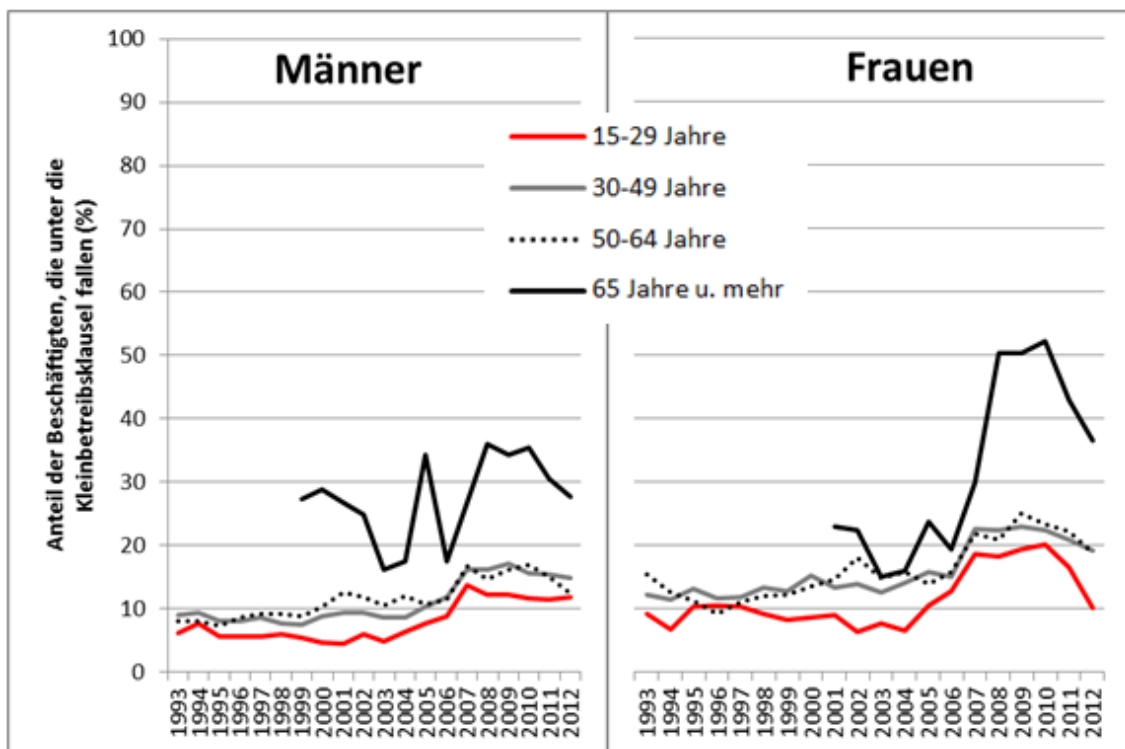
Abbildung 3: Der Anteil von Beschäftigten ohne ausreichenden Sozialversicherungsschutz, differenziert nach Alter und Geschlecht, 1993-2012



Quelle: SOEPlong 1993-2012, eigene Berechnungen ( $N_{\text{Männer}}= 109.514$ ,  $N_{\text{Frauen}}= 93.357$ )

Beschäftigungsverhältnisse ohne Anspruch auf Kündigungsschutz sind mit hoher Wahrscheinlichkeit ebenfalls mangelhaft abgesichert. Arbeitnehmer sehen sich einer erhöhten Beschäftigungsunsicherheit gegenüber, da ihre Beschäftigungsverhältnisse nicht dem Kündigungsschutz unterliegen. Entsprechend können Arbeitgeber ohne die Einhaltung von Fristen und Abfindungszahlungen sogar besondere Personengruppen wie Personen in Elternzeit oder Schwerbehinderte kündigen. Diesen selten beachteten Sachverhalt berücksichtigen wir, indem wir Beschäftigungsverhältnisse als unzureichend abgesichert einstufen, wenn sie nicht unter den Kündigungsschutz fallen. Basierend auf der Kleinbetriebsklausel erfasst der Indikator alle Arbeitnehmer, die in Betrieben mit weniger als 5 bis 10 Beschäftigten angestellt sind. Die Regelung wurde im Jahr 2004 geändert, daher bezog sich die Kleinbetriebsklausel bis 2003 auf Betriebe mit bis zu 5 Beschäftigten und ab 2004 auf Betriebe mit bis zu 10 Beschäftigten.

Abbildung 4: Der Anteil von Beschäftigten, die keinen Anspruch auf Kündigungsschutz haben, differenziert nach Alter und Geschlecht, 1993-2012



Quelle: SOEPlong 1993–2012, eigene Berechnungen ( $N_{\text{Männer}}= 105.984$ ,  $N_{\text{Frauen}}= 89.483$ )

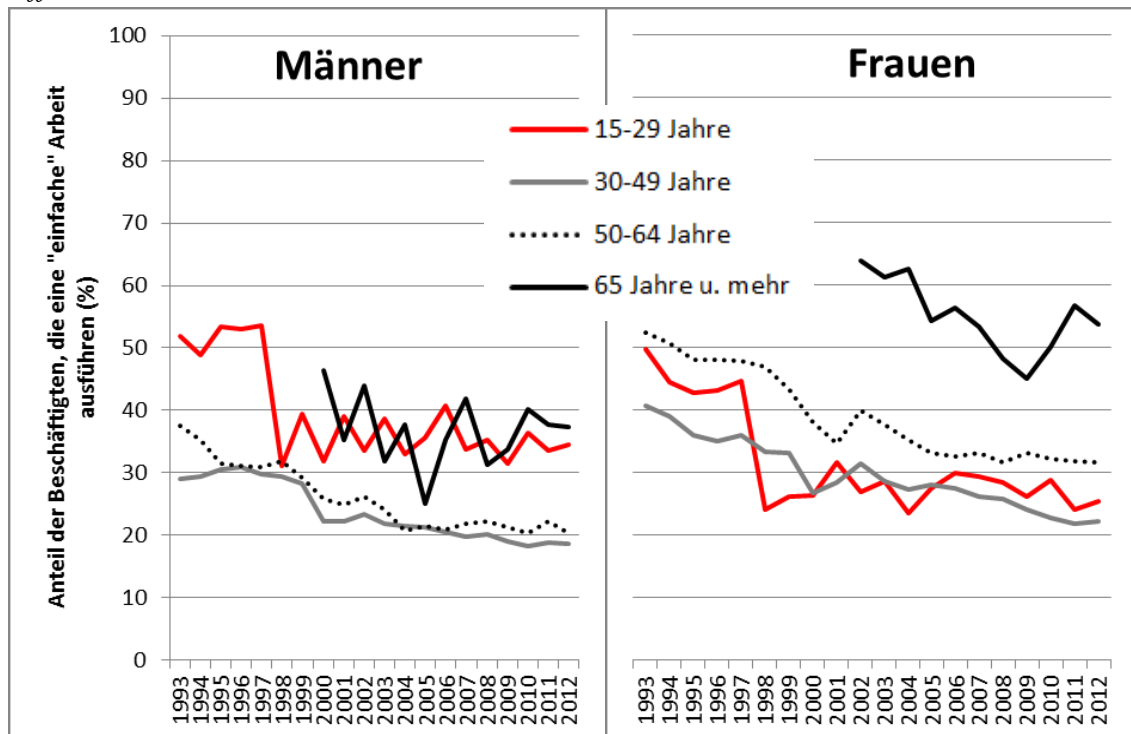
In Abbildung 4 sehen wir, dass sich Beschäftigte unterhalb des Rentenalters nicht stark voneinander unterscheiden. Junge Erwachsene kommen am häufigsten in den Genuss des Kündigungsschutzes. Die relative Betroffenheit ist bis in die Mitte der 2000er-Jahre relativ stabil. Ab 2007 weitete sich der Anteil der Beschäftigten ohne Kündigungsschutz jedoch aus. Frauen waren von dieser Entwicklung besonders stark betroffen: Ende der 2000er-Jahre ist jede fünfte junge Frau und etwa jede vierte Frau im Haupterwerbsalter bzw. jede vierte ältere Frau in Kleinbetrieben beschäftigt, die nicht dem Kündigungsschutz unterliegen. Arbeitnehmer im Rentenalter sind am häufigsten ohne Kündigungsschutz beschäftigt.

### 4.2.3 Arbeitsplatzunsicherheit

Die Arbeitsplatzunsicherheit ist aus mehreren Gründen eine zentrale Prekaritätsdimension: Erstens bildet kontinuierliche Erwerbstätigkeit die Basis des deutschen Sozialversicherungssystems (Mückenberger 1989). Zweitens ist eine Berufstätigkeit wichtig für die soziale Integration (Beck/Brater 1976; Castel 2000). Drittens kann der Verlust des Arbeitsplatzes den sozialen Status der Beschäftigten gefährden (Weber

1980: §24). Die Beschäftigungsstabilität kann gefährdet sein, wenn die Jobs der Beschäftigten ein Teil des sekundären Arbeitsmarktes sind (z.B. Einzelhandel- oder Reinigungsjobs). Die Forschung zur Arbeitsmarktsegmentation zeigt seit Langem, dass Beschäftigte, die einer „einfachen“ Arbeit im Jedermanns-Arbeitsmarkt nachgehen, einem hohen Arbeitslosigkeitsrisiko unterliegen (z.B. Doeringer/Piore 1971; Sengenberger 1978; Bellmann/Stegmaier 2011). Wie der Name bereits andeutet, wird davon ausgegangen, dass die Tätigkeiten von Jedermann ausgeübt werden kann, der die grundlegenden zivilisatorischen Kompetenzen (Sprechen, Schreiben, Lesen) beherrscht. Das geringe berufsspezifische Humankapital und die daraus resultierende Ersetzbarkeit von Arbeitskräften führen zu geringer Bindung zwischen Arbeitgebern und Beschäftigten und einem hohen Arbeitslosigkeitsrisiko für die Beschäftigten. Mit Hilfe einer Frage im SOEP identifizieren wir jene Tätigkeiten, für die keine Ausbildung gefordert ist. Die Angaben basieren auf der subjektiven Einschätzung der Arbeitnehmer. Unser Prekaritätsindikator schlägt bei „einfachen“ Jobs an, für die keine Berufsausbildung vorausgesetzt wird.

Abbildung 5: Der Anteil von Beschäftigten, die „einfache“ Tätigkeiten ausüben, differenziert nach Alter und Geschlecht, 1993-2012



Quelle: SOEPlong 1993–2012, eigene Berechnungen (NMänner= 105.730, NFrauen= 89.591)

Einfache Arbeiten werden am häufigsten von jungen Männern sowie Männern und Frauen im Rentenalter ausgeübt. Bei den Männern ist der Anteil von einfacher Beschäftigung im Haupterwerbsalter und im höheren Erwerbsalter am geringsten, während bei den Frauen der Anteil im jungen Alter und im Haupterwerbsalter am geringsten ist. Mit Ausnahme der jungen Männer und der Männer im Rentenalter nimmt bei allen Gruppen die Betroffenheit von „einfacher“ Arbeit im Zeitverlauf ab.

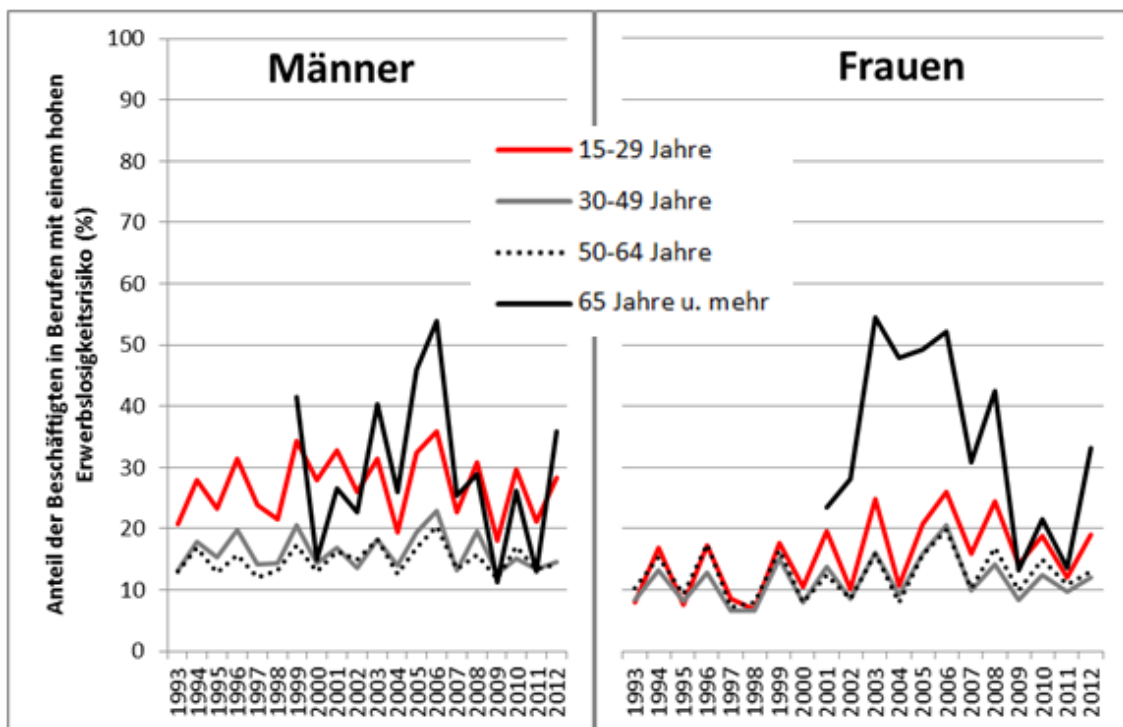
Die Beschäftigungsunsicherheit variiert nicht nur zwischen Altersgruppen und Geschlecht, sondern ist auch in bestimmten Berufen besonders hoch. Das ist zum Beispiel dann der Fall, wenn der technologische Wandel (Automatisierung, Digitalisierung) die Arbeitsproduktivität erhöht und somit weniger Beschäftigte eines bestimmten Berufs Arbeit erledigen können, die vorher von vielen verrichtet wurde. Das Verhältnis von Arbeitskraftangebot und Arbeitskraftnachfrage verschiebt sich in diesen Berufen zuungunsten der Beschäftigten und verringert ihre Beschäftigungssicherheit (Stuth 2017b). Diese berufsspezifische Beschäftigungsunsicherheit erfassen wir über eine überdurchschnittlich hohe berufsbezogene Arbeitslosenquote. Hierzu werden die Berufsangaben der Befragten mit Informationen zur durchschnittlichen berufsspezifischen Arbeitslosigkeit aus dem Mikrozensus verknüpft. Dafür wurde im Mikrozensus die Relation zwischen den aktuell Berufstätigen insgesamt und der Summe der aktuell Erwerbstätigen und den Erwerbslosen, die zuletzt in den jeweiligen Berufen tätig waren, gebildet.<sup>1</sup> Berufe wurden auf der Dreisteller-Ebene (KldB 1992) differenziert. Eine überdurchschnittliche berufsspezifische Arbeitslosigkeit liegt vor, wenn diese den Bundesdurchschnitt der berufsspezifischen Arbeitslosigkeit überschreitet<sup>2</sup>. Unser Prekaritätsindikator erfasst Beschäftigte, die in solchen Berufen tätig sind.

---

<sup>1</sup> Die Fallzahl die diesen Berechnungen mit den Scientific-Use-Files des Mikrozensus zu Grunde liegen, ist  $N_{1993-2011} = 4.445.545$ .

<sup>2</sup> Der Datenverlauf der durchschnittlichen beruflichen Gesamtarbeitslosenquoten wurde mit Hilfe des gleitenden Mittelwertverfahrens (+/- 3 Jahre) geglättet, um keine einzelnen Spitzen, sondern möglichst nur generelle Tendenzen in der Arbeitslosigkeit zu berücksichtigen.

Abbildung 6: Der Anteil von Beschäftigten, die in Berufen mit einer hohen Erwerbslosenquote tätig sind, differenziert nach Alter und Geschlecht, 1993-2012



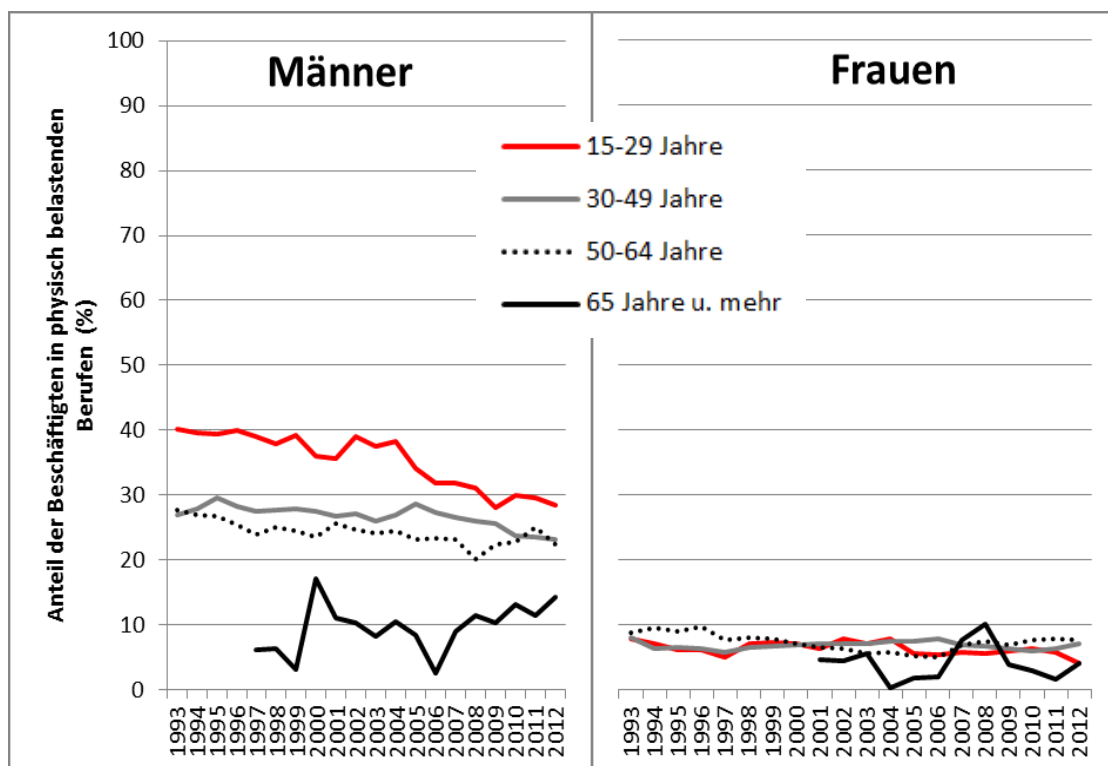
Quelle: SOEPlong 1993–2012, eigene Berechnungen ( $N_{\text{Männer}} = 109.514$ ,  $N_{\text{Frauen}} = 93.357$ )

Am häufigsten sind junge Männer und Personen im Rentenalter in Berufen zu finden, die einem erhöhten Arbeitslosigkeitsrisiko unterliegen. Am niedrigsten ist der Anteil bei den Männern im Haupterwerbssalter und im höheren Erwerbssalter. Die Anteile der Frauen im Haupterwerbssalter und im höheren Erwerbssalter liegen den größten Teil der Zeit unterhalb der Anteile der Männer im gleichen Alter.

Beschäftigungsunsicherheit kann auch mit physisch belastenden Arbeitsbedingungen zusammenhängen. Physische Arbeit ist ein essentieller Teil des menschlichen Lebens und einer gesunden Lebensführung. Sie kann aber auch dazu beitragen, dass Arbeitnehmer ernsthaften Gesundheitsrisiken ausgesetzt sind, die aus einem Übermaß an physisch schwerer Arbeit, monoton repetitiven Tätigkeiten oder Arbeiten in unnatürlichen Körperhaltungen resultieren. Diese können zu Gesundheitsproblemen führen, die eine frühzeitige Aufgabe des Berufs erzwingen (z.B. Mayer-Ahuja 2003; Tophoven 2016). Um physisch belastende Arbeitsbedingungen zu erfassen, wurden die Angaben der Befragten zu ihrem aktuellen Beruf mit den berufsspezifischen Belastungsprofilen aus der Job Exposure Matrix (Kroll 2011, 2015)

verknüpft.<sup>3</sup> Krolls physischer Belastungsindex integriert zwei Arbeitsbelastungsdimensionen in ein Maß: ergonomische Belastungen (z.B. schwer heben oder viel stehen) und Umgebungsbelastungen (z.B. Toxine, Kälte, Hitze, Lärm, usw.). Der Belastungsindex ist standardisiert und nimmt Werte zwischen 0 und 100 an (Cronbachs Alpha = 0,67). Berufe, die in die letzten zwei Dezile des Belastungsindexes fallen, werden als physisch belastend definiert.

Abbildung 7: Der Anteil von Beschäftigten, die in physisch belastenden Berufen tätig sind, differenziert nach Alter und Geschlecht, 1993-2012



Quelle: SOEPlong 1993–2012, eigene Berechnungen (N<sub>Männer</sub>= 106.042, N<sub>Frauen</sub>= 89.633)

Abbildung 7 zeigt, dass physisch belastende Berufe insbesondere von Männern ausgeübt werden. Weiterhin sind Männer mit zunehmendem Alter seltener in solchen Berufen tätig. Insgesamt nimmt der Anteil von Beschäftigten in physisch belastenden Berufen über die Zeit ab. Am stärksten ist diese Tendenz bei den jungen Erwachsenen ausgeprägt, die Anfang der 1990er-Jahre noch zu 40 Prozent in physisch belastenden Berufen tätig waren und am Ende der Beobachtungszeit zu 30 Prozent.

<sup>3</sup> Die Verknüpfung erfolgt über die Klassifikation der Berufe (1992). Die Basiseinheit zur Verknüpfung waren Dreisteller-Berufe. Für manche Berufe lagen keine Informationen in der JobExposure Matrix auf der Dreisteller-Ebene vor. In diesen Fällen wurden die Informationen aggregiert und über die 2-steller Ebene (KldB 1992) dem SOEP zugespielt.

Unabhängig vom Alter ist weniger als jede zehnte Frau in physisch belastenden Berufen tätig.<sup>4</sup>

Ebenso wichtig wie physische Belastungen sind psycho-soziale Belastungen (zeitliche, psychische und soziale Belastungen), die häufiger in weiblichen Beschäftigungsfeldern zu finden sein sollten. Kroll (2011) stellt solche Daten zur Verfügung. Aufgrund der schlechten internen Konsistenz des Maßes (Cronbachs Alpha = 0,24) berücksichtigten wir diese Informationen jedoch nicht.

### 4.3 Die Operationalisierung von prekären Haushaltslagen

Auf der Haushaltsebene werden prekäre Lebenslagen ebenfalls über sieben Indikatoren gemessen, die sich in vier Kategorien einordnen lassen: Schlechte Wohnbedingungen, unzureichende finanzielle Situation, besondere Belastungen und fehlende rechtliche Absicherung.

Für die Einführung und Beschreibung der Prekaritätsindikatoren auf der Haushaltsebene beschreiben wir die soziale Lage für Haushalte mit und ohne minderjährige Kindern nach Schichtzugehörigkeit. Zur Unterscheidung der sozialen Schichten kombinieren wir Angaben zum Bildungshintergrund der erwachsenen Haushaltsmitglieder und dem Komplexitätsgrad ihrer ausgeübten Erwerbstätigkeit, so dass Unterschiede in der ökonomischen Absicherung und Reproduktion der Haushalte erfasst werden. Mit Blick auf den Bildungshintergrund differenzieren wir danach, ob keine, eine oder mehrere Personen einen akademischen Abschluss besitzen. Die zweite Dimension erfasst die Komplexität und Verantwortung in der ausgeübten Erwerbstätigkeit. Wir differenzieren einfache Routinetätigkeiten, komplexe Tätigkeiten und komplexe Tätigkeiten mit Führungsaufgaben. Durch die Kombination der beiden Dimensionen berücksichtigen wir, dass ein höherer Bildungsabschluss eine notwendige jedoch nicht unbedingt hinreichende Voraussetzung für Arbeitsmarkterfolg und -sicherheit ist. Erst die Kumulation von höherer Bildung und komplexen Tätigkeiten mit Führungsaufgaben sichert eine Stellung im oberen Teil des sozialen Statusgefüges.

---

<sup>4</sup> Da die Messung von physischen Belastungen in den Berufen auf nur zwei Erhebungen in den Jahren 2006 (BIBB/BAuA Erwerbstätigenbefragung) und 2009 (RKI – Gesundheit in Deutschland aktuell) beruht, informiert das Maß „nur“ über die sich verändernde Komposition der Berufe. Die Belastungen in den Berufen müssen als konstant angenommen werden, da keine Verlaufsdaten vorliegen.

Auf dieser Grundlage unterscheiden für die folgende Deskription vier Schichtungsgruppen: In der Arbeiterschicht sind Haushalte ohne akademische Abschlüsse und in einfachen Routinetätigkeiten. In der unteren Mittelschicht hat entweder ein Haushaltsmitglied eine höhere Bildung oder geht einer komplexen Tätigkeit nach. In der Mittelschicht hat entweder ein Haushaltsmitglied ohne akademischen Abschluss eine Führungsaufgabe, ein Haushaltsmitglied mit akademischem Abschluss übt eine komplexe Tätigkeit aus oder beide Partner führen einfache Tätigkeiten aus, haben aber akademische Abschlüsse. In der oberen Mittelschicht und Oberschicht – beide aufgrund geringerer Fallzahlen zusammengefasst – sind zwei Partner mit akademischen Abschlüssen im Haushalt und üben mindestens eine komplexe Tätigkeit aus oder ein Haushaltsmitglied mit akademischem Abschluss hat eine Tätigkeit mit Führungsaufgabe. Haushalte, in denen keine erwachsene Person erwerbstätig ist, werden in den folgenden Deskriptionen nicht berücksichtigt.<sup>5</sup>

#### **4.3.1 Schlechte Wohnsituationen**

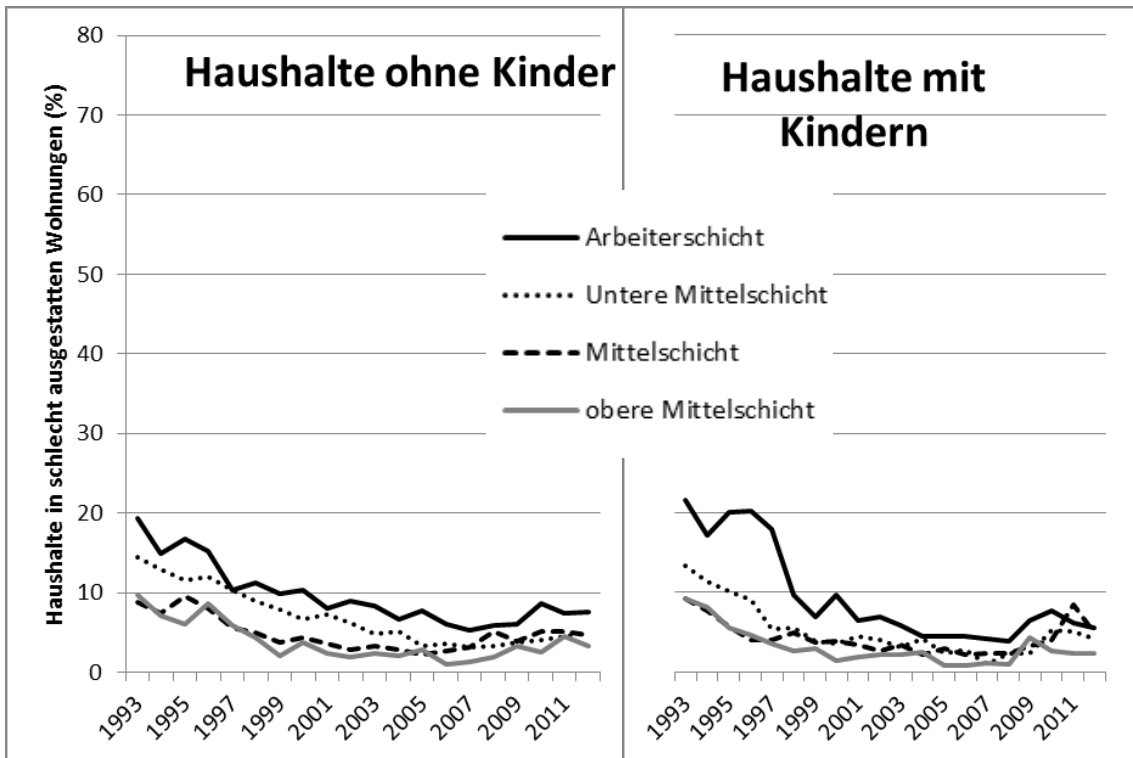
Eine prekäre Wohnsituation kann die Bildungs- und Karrierebemühungen der Haushaltsmitglieder negativ beeinflussen (z.B. Bourdieu 1997). Sie erfasst grundlegende Mängel im Lebensstandard, die die alltägliche Lebensweise beeinflussen (Groh-Samberg 2004: 662). Zur Messung werden zwei Indikatoren herangezogen: Zum einen erfassen wir über schlechte Wohnbedingungen, ob ein Haushalt in einer Wohnung ohne fließend warmes Wasser, Zentral- oder Etagenheizung oder Bad bzw. Dusche lebt.

---

<sup>5</sup> Weitere Informationen zum Schichtkonzept befinden sich im Anhang.



Abbildung 8: Der Anteil von Haushalten, die in minderwertigen Wohnungen leben, differenziert nach sozialer Schicht und Kindern, 1993-2012

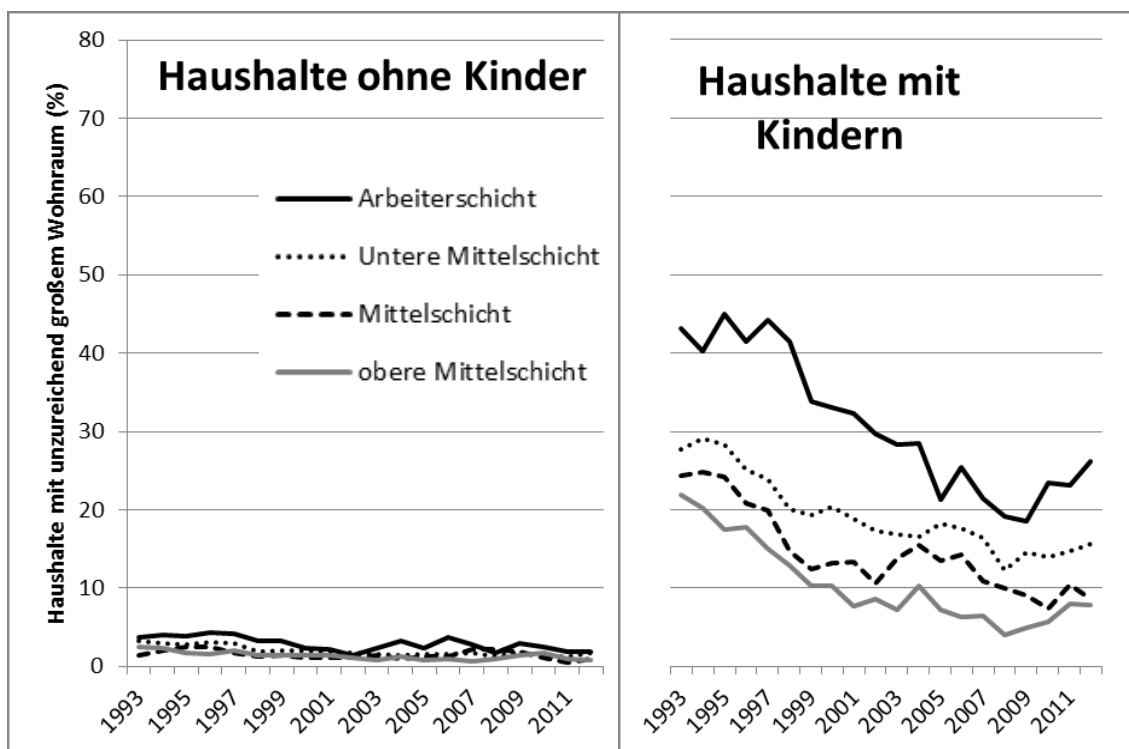


Quelle: SOEPlong 1993-2012, eigene Berechnungen ( $N_{HH \text{ ohne Kinder}} = 89.825$ ,  $N_{HH \text{ mit Kindern}} = 53.373$ )

Die soziale Schicht zeigt nur in den frühen 1990er-Jahren einen Zusammenhang mit der Ausstattung von Wohnungen. Etwa jeder fünfte Arbeiterschichthaushalt lebt bis Mitte der 1990er-Jahre in einer schlecht ausgestatteten Wohnung. Insgesamt nimmt die Häufigkeit von minderwertigen Wohnungen im Verlauf der Zeit ab. Ab 2009/10 lässt sich aber wieder ein leichter Anstieg der Anteile von Haushalten beobachten, die in schlecht ausgestatteten Wohnungen leben. Ob Kinder im Haushalt leben oder nicht, scheint für die Qualität der Wohnungen irrelevant zu sein.

Schlechte Wohnsituationen erfassen wir zum anderen über den Wohnraum. Bietet eine Wohnung weniger als einen Raum pro Haushaltsmitglied, wird der Wohnraum als unzureichend eingeordnet.

Abbildung 9: Der Anteil von Haushalten, die in Wohnungen mit unzureichendem Wohnraum leben, differenziert nach sozialer Schicht und Kindern, 1993-2012



Quelle: SOEPlong 1993-2012, eigene Berechnungen ( $N_{HH \text{ ohne Kinder}} = 89.825$ ,  $N_{HH \text{ mit Kindern}} = 53.373$ )

Haushalte ohne Kinder leben sehr selten in zu kleinen Wohnungen und zwar unabhängig von ihrer sozialen Schicht. Ganz anders sieht es bei den Haushalten mit Kindern aus. In den frühen 1990er-Jahren leben mehr als 40 Prozent der Arbeiterschichtshaushalte in zu kleinen Wohnungen. Aber auch 20 Prozent der Haushalte, die der unteren und mittleren Mittelschicht zugeordnet sind, leben in zu kleinen Wohnungen. Bis 2009/10 nimmt der Anteil von Haushalten in zu kleinen Wohnungen ab und schichtspezifische Unterschiede reduzieren sich. Am Ende des Beobachtungszeitraums vergrößert sich die Schere aber wieder. Mehr als jeder vierte Arbeiterhaushalt lebt in zu kleinen Wohnungen, während nur etwa jeder zehnte Haushalt mit Kindern aus der mittleren und oberen Mittelschicht in zu kleinen Wohnungen lebt.

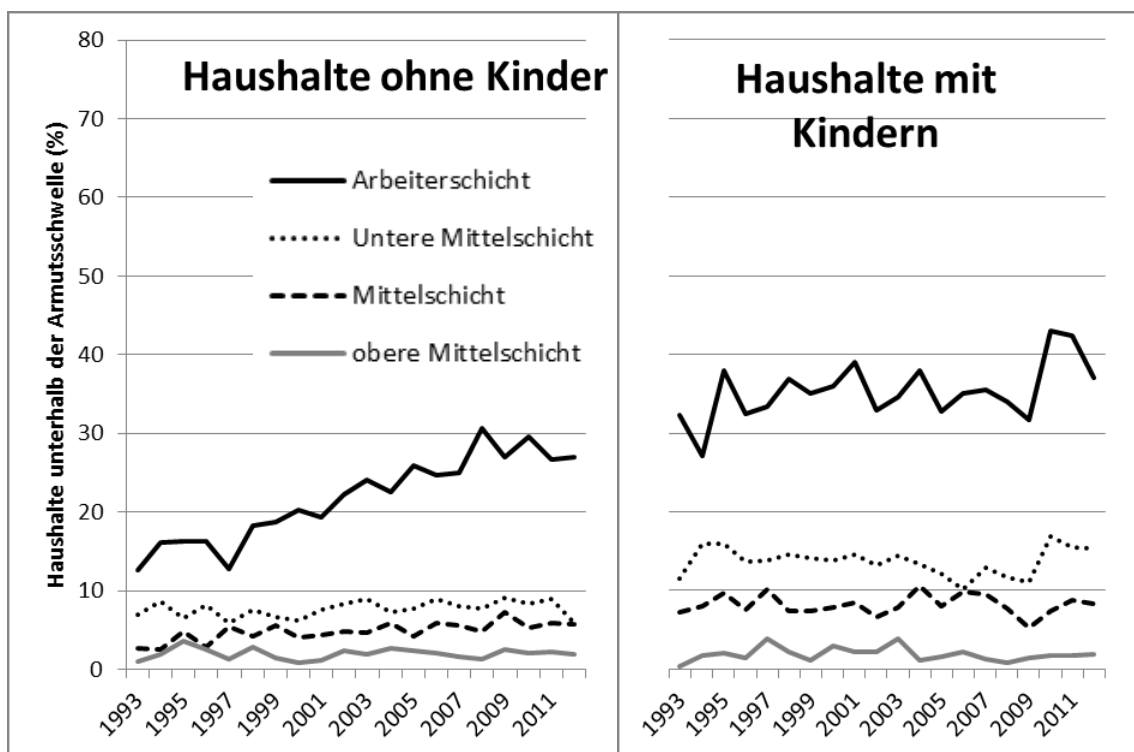
#### 4.3.2 Schwierige finanzielle Haushaltslagen

Die finanzielle Situation eines Haushalts ist entscheidend für den Lebensstandard seiner Haushaltsmitglieder (z.B. Strengmann-Kuhn 2001; Groh-Samberg 2004). Schwierige finanzielle Haushaltslagen können ohnehin prekäre Lebenslagen von Haushalten zusätzlich verschärfen. Dies

kann auch dann der Fall sein, wenn sich die Haushaltsmitglieder nicht in prekären, sondern in sicheren Beschäftigungsverhältnissen befinden: Ist der Haushalt z.B. sehr groß, sind auch normale Einkommen keine Garantie, um einen angemessenen Lebensstandard für alle Haushaltsmitglieder zu ermöglichen (z.B. Hauser 2000; Strengmann-Kuhn 2001; Groh-Samberg 2004). In der Folge kann der Haushalt armutsgefährdet sein oder seine Mitglieder können materielle Deprivationen erfahren. Wir erfassen prekäre finanzielle Haushaltslagen über drei Indikatoren: Armutsgefährdung, fehlende finanzielle Rücklagen und Verschuldung.

Haushalte werden mit Hilfe des Prekaritätsindikators erfasst, wenn sie armutsgefährdet sind. Eine Armutsgefährdung liegt vor, wenn das verfügbare Haushaltsnettoeinkommen weniger als 60 Prozent des bedarfsgewichteten Einkommens der Haushalte in Deutschland beträgt.

Abbildung 10: Der Anteil von Haushalten, die unterhalb der Armutsschwelle leben, differenziert nach sozialer Schicht und Kindern, 1993-2012



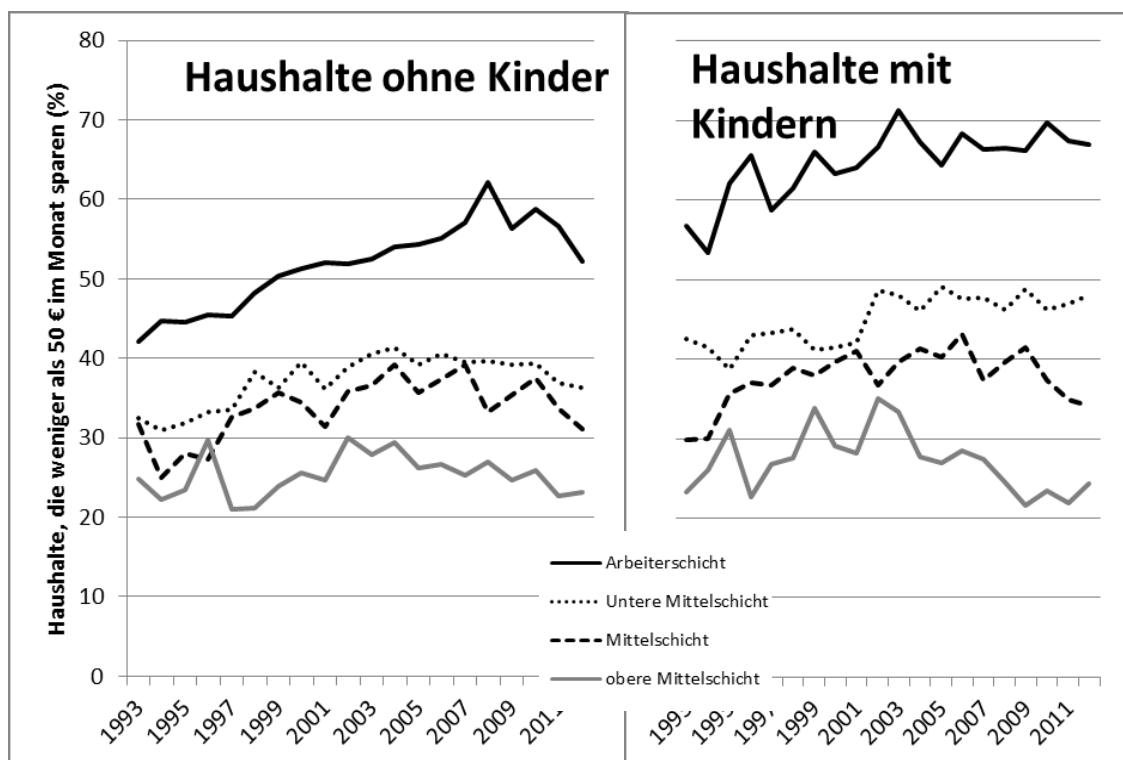
Quelle: SOEPlong 1993–2012, eigene Berechnungen ( $N_{HH \text{ ohne Kinder}} = 85.015$ ,  $N_{HH \text{ mit Kindern}} = 50.930$ )

Bei den Haushalten ohne Kinder ist mit Blick auf die Haushalte der unteren, mittleren und oberen Mittelschicht wenig Bewegung zu sehen. Der Anteil der armutsgefährdeten Haushalte bleibt konstant unter 10 Prozent (unter 5 Prozent bei der oberen Mittelschicht). Allein die Haushalte der

Arbeiterschicht sind von Anfang an stärker betroffen und erfahren außerdem einen kontinuierlichen Anstieg der Armutsgefährdung. Von 1993 bis 2012 verdoppelt sich der Anteil der armutsgefährdeten Haushalte. Haushalte mit Kindern sind häufiger armutsgefährdet als Haushalte ohne Kinder (eine Ausnahme stellt wieder die obere Mittelschicht dar). Die Mittelschicht verbleibt dennoch unter der 10 Prozent-Marke. Die untere Mittelschicht schwankt zwischen 10 und 17 Prozent, während die Haushalte der Arbeiterschicht mit Werten zwischen 30 und 40 Prozent am stärksten betroffen sind. Im Jahr 2010 springt der Anteil der armutsgefährdeten Haushalte sogar über 40 Prozent.

Ist ein Haushalt nicht in der Lage, Geld zu sparen, können wichtige Haushaltsgegenstände – etwa die sprichwörtliche Waschmaschine – nicht ersetzt oder gesundheitsbedingte Zusatzkosten nicht getragen werden (z.B. Zahnersatzkosten). Haushalten bilden keine Rücklagen, wenn sie nicht mindestens 50 Euro pro Monat zu sparen.

Abbildung 11: Der Anteil von Haushalten, die keine finanziellen Rücklagen bilden, differenziert nach sozialer Schicht und Kindern, 1993-2012

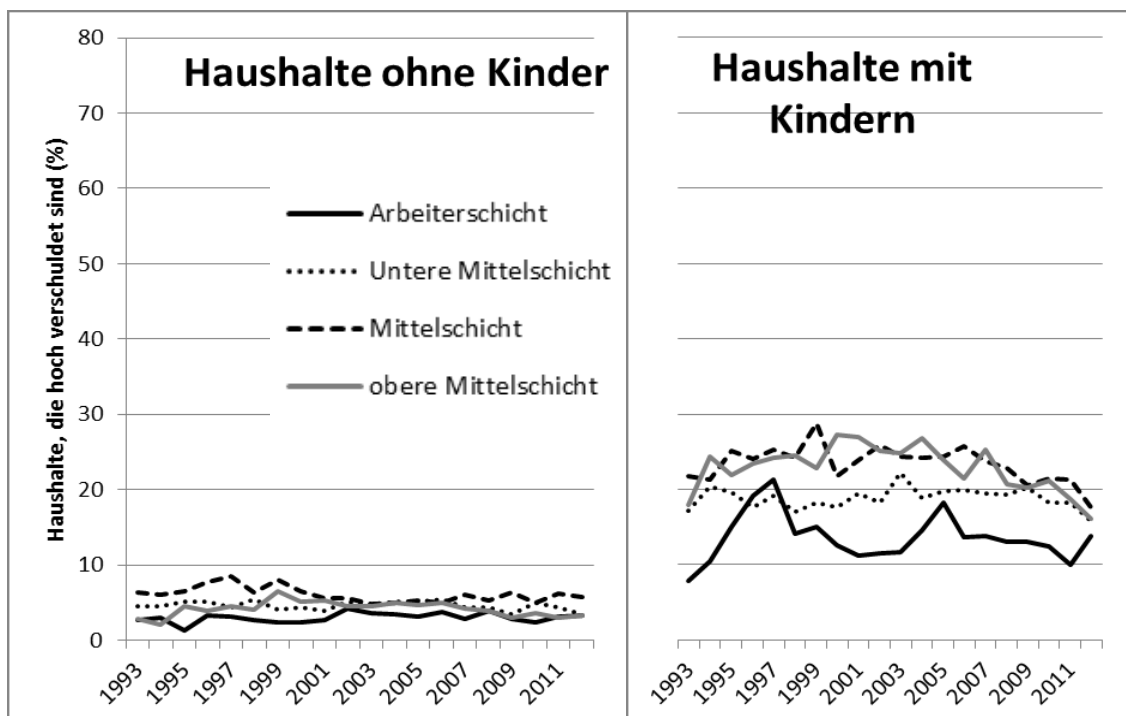


Quelle: SOEPlong 1993–2012, eigene Berechnungen ( $N_{HH}$  ohne Kinder= 89.825,  $N_{HH}$  mit Kindern= 53.373)

Abbildung 11 zeigt, dass der Wille bzw. die Möglichkeit Geld zu sparen, schichtspezifisch variiert. Obwohl die Haushalte der oberen Mittelschicht am häufigsten finanzielle Rücklagen bilden, legen 20 bis 30 Prozent dieser Haushalte keine finanziellen Reserven an. Ob Haushalte der Mittelschicht und der oberen Mittelschicht finanzielle Reserven anlegen oder nicht, ist relativ unabhängig davon, ob Kinder im Haushalt wohnen. Anders sieht es bei den Haushalten der unteren Mittelschicht und der Arbeiterschicht aus. Haushalte dieser beiden Schichten bilden um 10 bis 15 Prozentpunkte seltener finanzielle Rücklagen, wenn Kinder darin leben. In Haushalten der Arbeiterschicht liegt der maximale Anteil im Jahr 2008 bei 62 Prozent in kinderlosen Haushalten und im Jahr 2003 bei 71 Prozent in Haushalten mit Kindern.

Der letzte Indikator, mit dem wir finanziell gefährdete Haushaltslagen identifizieren, ist Verschuldung. Hohe Schulden können dazu beitragen, dass Tilgungs- und Zinszahlungen den Großteil des eigentlich ausreichenden Haushaltseinkommens verbrauchen. Wir definieren Haushalte als verschuldet, wenn sie mehr als die Hälfte ihres verfügbaren monatlichen Einkommens für Zinsen und Kreditraten aufbringen müssen.

Abbildung 12: Der Anteil von Haushalten, die hoch verschuldet sind, differenziert nach sozialer Schicht und Kindern, 1993-2012



Quelle: SOEPlong 1993-2012, eigene Berechnungen ( $N_{HH}$  ohne Kinder= 88.475,  $N_{HH}$  mit Kindern= 52.131)

Ob Haushalte hoch verschuldet sind oder nicht, scheint insbesondere durch den Familienzyklus bestimmt zu sein, in dem sich die jeweiligen Haushalte befinden. Leben Kinder in den Haushalten, sind 10 bis 20 Prozent der Arbeiterschicht Haushalte und zwischen 20 bis 30 Prozent der Mittelschicht Haushalte hoch verschuldet. Leben keine Kinder im Haushalt, sind relativ unabhängig von der Schicht, um die 5 Prozent der Haushalte hoch verschuldet.

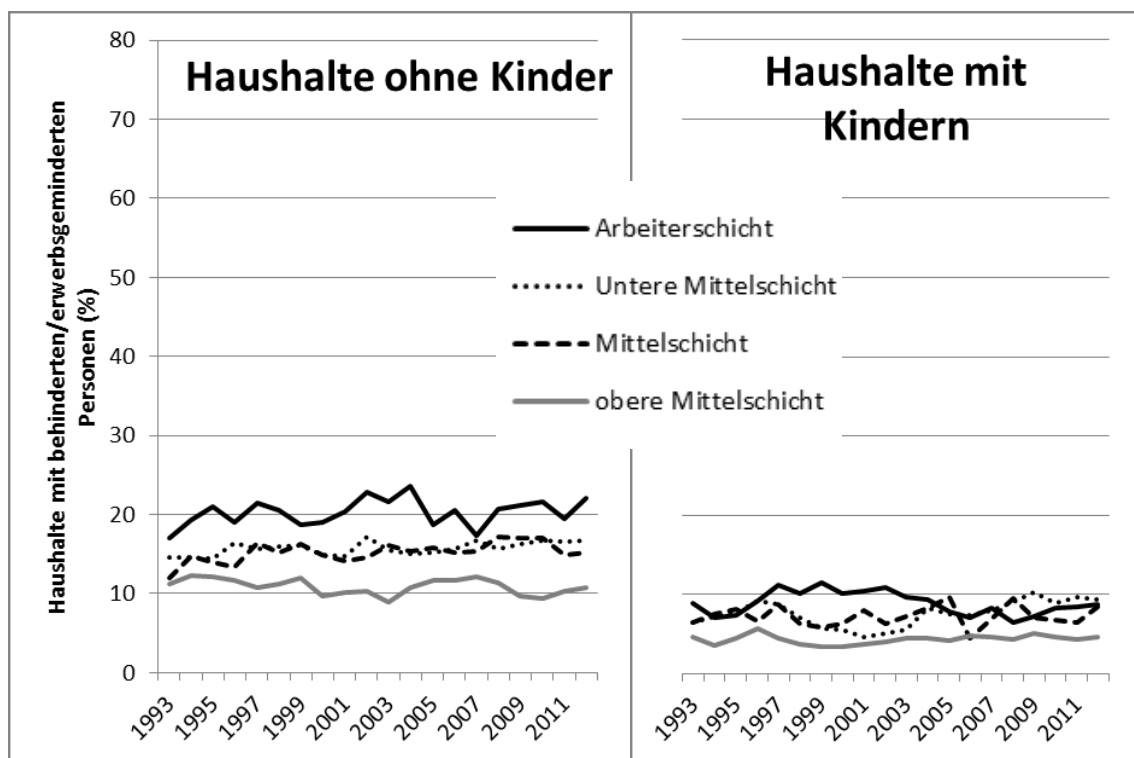
Kritisch anzumerken ist, dass dieser Indikator um eine zweite Dimension ergänzt werden könnte. Da hohe Schulden in der Regel mit der Anschaffung von Wohneigentum einhergehen, sollte der Prekaritätsindikator auch ausschlagen, wenn Haushalte mehr als 50 Prozent ihres verfügbaren monatlichen Einkommens für die Miete ihrer Wohnung aufbringen müssen. In diesem Fall ist die finanzielle Lage der betroffenen Haushalte ebenfalls dauerhaft angespannt.

#### **4.3.3 Besondere Belastungen**

Haushalte können besonderen Belastungen ausgesetzt sein, wenn eines oder mehrere ihrer Mitglieder pflegebedürftig sind, da dies die Erwerbs-, Qualifizierungs- oder Karrieremöglichkeiten der weiteren Haushaltsmitglieder einschränken kann (Clement et al. 2009; Vosko/Clark 2009). Aus unserer Sicht müssen Haushalte besonders umfassende und insbesondere zeitintensive Pflegeleistungen erbringen, wenn mindestens ein Haushaltsmitglied amtlich schwerbehindert oder erwerbsgemindert ist.

Betrachtet man die Haushalte ohne Kinder, leben in 20 Prozent der Haushalte der Arbeiterschicht schwerbehinderte oder erwerbsgeminderte Personen. Der Anteil der Haushalte der unteren Mittelschicht und der Mittelschicht liegt relativ konstant zwischen 15 Prozent und 17 Prozent. Am seltensten sind Haushalte der oberen Mittelschicht betroffen (10 bis 12 Prozent). Betrachtet man dagegen die Haushalte mit Kindern, sind die Haushalte durchweg seltener betroffen. Schichtspezifische Unterschiede bestehen weiterhin, sind aber sehr klein. So variiert der Anteil der belasteten Haushalte der Arbeiterschicht zwischen 7 Prozent und 11 Prozent während zwischen 4 bis 6 Prozent der Haushalte der oberen Mittelschicht betroffen sind.

Abbildung 13: Der Anteil von Haushalten in denen schwerbehinderte Personen leben, differenziert nach sozialer Schicht und Kindern, 1993-2012



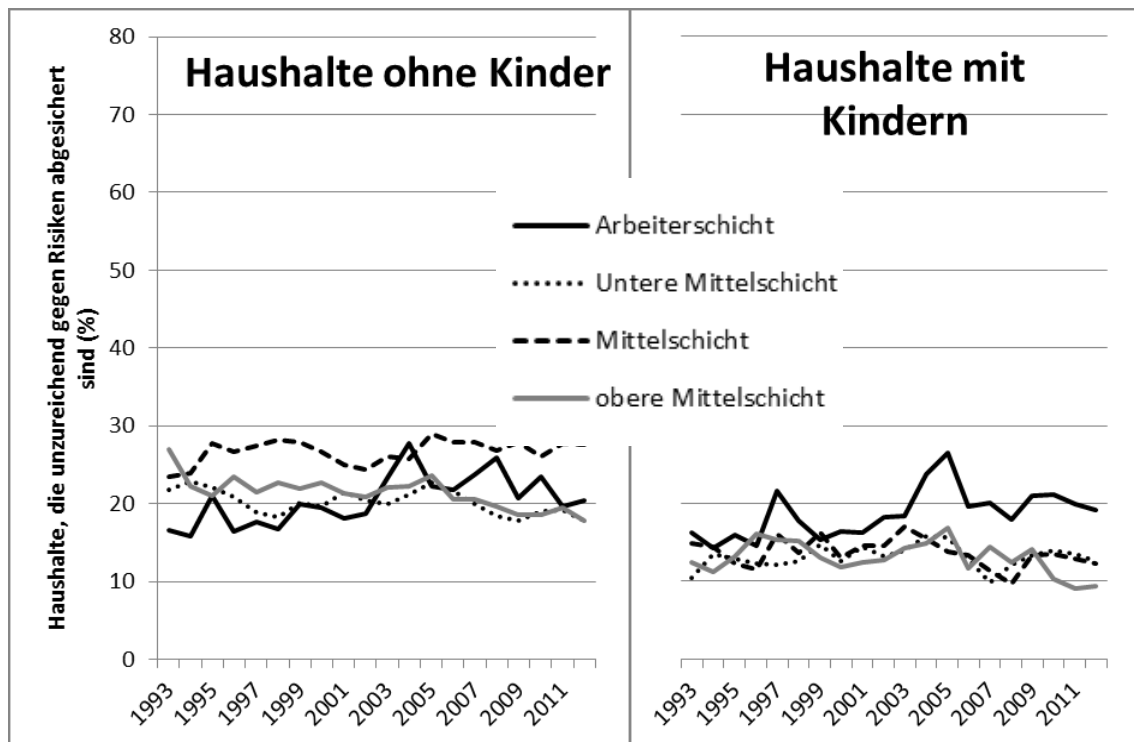
Quelle: SOEPlong 1993–2012, eigene Berechnungen (N<sub>HH ohne Kinder</sub>= 89.689, N<sub>HH mit Kindern</sub>= 53.313)

#### 4.3.4 Fehlende rechtliche Absicherung

Haushalte können rechtlich unzureichend gegen Schicksalsschläge abgesichert sein. Der deutsche Wohlfahrtsstaat bietet Schutz gegen zahlreiche Risiken im Leben wie zum Beispiel Arbeitslosigkeit, Alter, Trennung vom Partner oder den Tod des Partners. Die Absicherung gegen Trennung und Tod steht aber nur verheirateten Paaren zu. Unverheiratet lebende Personen, die sich nach einer langjährigen Partnerschaft trennen, können keine Ansprüche gegen den Partner oder die Partnerin geltend machen. Die Witwenrente, die den Unterhalt ersetzen soll, den der verstorbene Partner erbracht hätte, steht ebenso nur verheirateten Personen zu. Die Absicherung gegen Arbeitslosigkeit und Alter erfolgt über individuell erworbene Ansprüche aus sozialversicherungspflichtiger Beschäftigung. Haushalte, deren Mitglieder weder durch den Ehestand noch durch sozialversicherungspflichtige Beschäftigung abgesichert sind, sind unzureichend gegen Schicksalsschläge abgesichert und unterliegen einem erhöhten Prekaritätsrisiko. Mit diesem Indikator werden besonders spezifische Lebensphasen z.B. von jungen Erwachsenen erfasst, die (noch)

keiner sozialversicherungspflichtigen Tätigkeit nachgehen, (noch) nicht verheiratet sind und bereits in einem eigenen Haushalt leben. In der Regel stellt dies jedoch nur einen zeitlich begrenzten Zustand dar (Stuth/Jahn 2018). Auf der anderen Seite sollen insbesondere Lebenssituationen erfasst werden, in denen Personen weder über erworbene noch über abgeleitete Schutzansprüche abgesichert sind.

Abbildung 14: Der Anteil von Haushalten, die unzureichend gegen die Risiken des Lebens abgesichert sind, differenziert nach sozialer Schicht und Kindern, 1993-2012



Quelle: SOEPlong 1993-2012, eigene Berechnungen ( $N_{HH \text{ ohne Kinder}} = 89.742$ ,  $N_{HH \text{ mit Kindern}} = 53.373$ )

Kinderlose Haushalte der Mittelschicht sind am häufigsten unzureichend gegen Risiken abgesichert (23 bis 29 Prozent). Der Grund dafür, dass die Mittelschicht so hervorsticht, ist weder auf eine besondere Alterszusammensetzung noch auf eine besondere Präferenz für nicht-eheliche Lebensformen zurückzuführen. In der Mittelschicht finden sich die meisten Haushalte mit Selbständigen. Etwa ein Fünftel aller ledigen Haushalte ist allein über selbständige Beschäftigung ökonomisch abgesichert.<sup>6</sup> Zum Vergleich: Nur etwa 6 Prozent der ledigen Haushalte der oberen Mittelschicht sind reine Selbständigen-Haushalte. Haushalte mit Kindern, die der unteren Mittelschicht, Mittelschicht und oberen

<sup>6</sup> D.h. kein Haushaltsmitglied ist sozialversicherungspflichtig beschäftigt und ein oder mehr Haushaltsmitglieder sind selbständig beschäftigt.



Mittelschicht zugeordnet sind, sind im Durchschnitt besser abgesichert als Haushalte derselben Schichten ohne Kinder. Zwischen den drei Schichten existieren keine großen Differenzen. Während Kinder im Haushalt bei den Haushalten der mittleren Schichten mit einer besseren Absicherung einhergehen, trifft dies nicht auf Haushalte der Arbeiterschicht zu. Haushalte der Arbeiterschicht sind vergleichbar schlecht gegen die Risiken des Lebens abgesichert, unabhängig davon, ob sie Kinder haben oder nicht.

Tabelle 1: Übersicht über die Messung der Dimensionen und Indikatoren von prekärer Beschäftigung und prekären Haushaltslagen

	Indikator	Bedingung für die Einordnung als prekär
Prekäre Beschäftigung - Indikatoren	<b>Einkommen</b>	
	Niedriglohn	Bruttostundeneinkommen beträgt weniger als 2/3 des Medianverdienstes
	Existenzminimum	Jahresbruttoeinkommen liegt unterhalb des Grundfreibetrags
	<b>Mangelnde soziale Absicherung</b>	
	Fehlende Absicherung	Beschäftigung ist ausgenommen von Arbeitslosenversicherung und Rentenansprüchen
	Kein Anspruch auf Kündigungsschutz	Angestellt in einem Kleinbetrieb mit weniger als 5-10 Beschäftigten (Kleinbetriebsklausel)
	<b>Arbeitsplatzunsicherheit</b>	
	„Einfache“ Arbeit	Beschäftigung erfordert keine Berufsausbildung oder Universitätsabschluss
	Erwerbslosigkeitsrisiko	Ausgeübter Beruf hat überdurchschnittliches Erwerbslosigkeitsrisiko
	Erhöhte berufsspez. Gesundheitsrisiken	Beschäftigt in einem Beruf mit starker physischer Arbeitsbelastung (Dezil 9 oder 10 des OPI (Kroll 2015))
Prekäre Haushaltslagen - Indikatoren	<b>Wohnsituation</b>	
	Schlechte Wohnbedingungen	Wohnung ohne fließend Warmwasser/Boiler oder Zentral- oder Etagenheizung oder Bad/Dusche
	Beengte Wohnverhältnisse	Weniger als ein Raum pro Person
	<b>Finanzielle Situation</b>	
	Armut	Bedarfsgewichtetes HH Einkommen liegt unterhalb von 60% des Medians
	Finanzielle Rücklagen	HH spart nicht oder weniger als 50 Euro im Monat
	Schulden	HH benötigt mehr als 50% seines bedarfsgewichteten HH Einkommens für Zins- und Tilgungszahlungen
	<b>Besondere Belastungen</b>	
	Krankheit und Behinderung	Mindestens ein HH Mitglied ist schwerbehindert oder erwerbsgemindert
	<b>Fehlende rechtliche Absicherung</b>	
Keine (abgeleiteten) SV Ansprüche	Kein Haushaltsmitglied ist verheiratet und kein Haushaltsmitglied ist SV-pflichtig beschäftigt	

## 5. Die Analyse von Prekarität

Um beurteilen zu können, ob Prekarität ein andauerndes oder wiederholt auftretendes Phänomen ist, das sich auf bestimmte soziale Gruppen konzentriert, verfolgen wir eine klassifizierende Längsschnittperspektive. Dafür wenden wir das Verfahren der Sequenzclusteranalyse in einer besonderen Form an: in der der Dual-Channel-Sequenzclusteranalyse (Gauthier et al. 2010). Dieses Verfahren erlaubt es uns, Sequenzen von (prekärer) Beschäftigung und (prekären) Haushalten gleichzeitig zu untersuchen. Die errechneten Ähnlichkeitsmaße gehen anschließend in das hierarchische Verfahren der Clusteranalyse nach Ward (Everitt et al. 2001) ein. Jede Person im Analysesample wird dabei genau einem Cluster zugewiesen, in dem sich die Verläufe hinsichtlich prekärer Beschäftigung und prekären Lebenslagen ähneln. Für die Studie wird die optimale Anzahl der Cluster für jede Teilstichprobe (z.B. junge Männer oder Frauen im Haupterwerbsalter) mit Blick auf Interpretierbarkeit und Fallzahlen in den jeweiligen Clusterlösungen bestimmt und durch etablierte statistische Qualitätsindikatoren (Average Silhouette Width, Hubert's Gamma, Somers D, Point Biserial Correlation) abgesichert (Studer 2013).

Wir bestimmen im Folgenden für jede Person und jedes Jahr im Beobachtungszeitraum, ob die Person prekär beschäftigt war und in einer prekären Haushaltssituation lebte. Durch die Abfolge von prekärer Beschäftigung und prekären Haushaltssituationen im Beobachtungszeitraum ergeben sich die individuellen Sequenzen für die Analyse. Dabei folgen wir der Argumentation von Rodgers (1989: 3), dass Prekarität durch eine Kumulation von Risiken gekennzeichnet ist. Zum Beispiel wäre eine Beschäftigung, die nicht dem Kündigungsschutz unterliegt, nicht notwendigerweise auch prekär. Wenn die Beschäftigung ohne Kündigungsschutz jedoch mit einem zweiten Risikofaktor, z.B. Niedriglohn, zusammenfällt, hingegen schon. Wir setzen damit gewissermaßen ein ‚konservatives‘ Messverfahren ein, das erst bei einem deutlichen Problemumfang anspricht. Davon ausgehend, kann für jede Person, jeden Haushalt und in jedem Jahr bestimmt werden, ob Prekarität vorliegt (mindestens zwei Prekaritätsindikatoren treffen auf die Beschäftigung oder den Haushalt zu) oder nicht vorliegt (nur ein oder kein Prekaritätsindikator trifft auf die Beschäftigung oder den Haushalt zu). Die zwei resultierenden Dummyvariablen, eine für die Individual- und eine für die Haushaltsebene, gehen als Zustandsraum in die Sequenzmusteranalyse mit ein.

Beschäftigungsepisoden gelten entsprechend als prekär, wenn mindestens zwei der im vorigen Abschnitt genannten Indikatoren für prekäre Beschäftigung zutreffen. In gleicher Weise gelten Haushaltsepisoden als prekär, wenn mindestens zwei der im vorigen Abschnitt genannten Indikatoren für prekäre Haushaltslagen zutreffen. Da sichere oder prekäre Beschäftigungsepisoden nur für erwerbstätige Personen bestimmt werden können, beziehen wir auch Formen der Nichterwerbstätigkeit in den Zustandsraum für Beschäftigung ein, um möglichst vollständige Erwerbsverläufe abbilden zu können. Um dies zu leisten, definieren wir vier zusätzliche Ausprägungen: Erwerbslos, Elternzeit oder Bildungsphasen, Inaktivität (weder erwerbstätig noch arbeitslos oder in Bildung/Elternzeit) und Zustand „unbekannt“.<sup>7</sup>

## 5.1 Umsetzung

Für die Umsetzung der Sequenzclusteranalyse bilden wir zwei balancierte Panels für jeweils zehn Jahre (1993 bis 2002 und 2003 bis 2012). Auf diese Weise kann sowohl ein möglichst langer Zeitraum abgedeckt werden, als auch eine möglichst hohe Zahl an Befragten in die Analyse einbezogen werden (Panelmortalität). Die zwei Beobachtungszeiträume wurden so gelegt, dass ihre Konjunkturverläufe ähnlich sind und je Beobachtungsspanne ein kompletter Zyklus durchlaufen wird.

Die Stichprobe für die folgenden Analysen besteht aus allen Personen im Sozio-ökonomischen Panel, die mindestens einmal im jeweiligen Beobachtungszeitraum erwerbstätig waren. Weiterhin durften die Befragten maximal in einem Jahr aus der Befragung gefallen sein und maximal eine fehlende Angabe auf einer der Variablen aufweisen, die zur Bestimmung der Prekarität notwendig sind. Die Analysen wurden getrennt nach Geschlecht und Altersgruppen für sechs Teilstichproben durchgeführt: Frauen und Männer in der Phase des Erwerbseinstiegs, die im ersten Jahr des Beobachtungszeitraums zwischen 15 und unter 25 Jahre alt waren (633 Männer, 737 Frauen), Frauen und Männer im Haupterwerbssalter zwischen 25 und 54 Jahre (3.641 Männer, 3.644 Frauen), sowie Frauen und Männer im

---

<sup>7</sup> Die Kategorie „erwerbslos“ erfasst Personen, die aktiv nach Arbeit suchen und innerhalb von zwei Wochen für eine Erwerbstätigkeit verfügbar wären. Diese Kategorie erfasst Personen unabhängig davon, ob sie arbeitsuchend oder arbeitslos gemeldet sind.

höheren Erwerbssalter ab 55 Jahren (729 Männer, 457 Frauen).<sup>8</sup> Für diese Personengruppen wurden prekäre Beschäftigung und prekäre Haushaltslagen in den zwei Zehnjahresperioden betrachtet. Insgesamt wurden damit 9.841 Personen mit 98.410 Personenjahren beobachtet und analysiert.

## 5.2 Welche Personengruppen sind dauerhaft prekär?

Unsere Analyse zeigt zunächst eine beachtliche Heterogenität von Erwerbsverläufen. Die Sequenzclusteranalyse, die wir getrennt nach Geschlecht und Alter durchgeführt haben, führt insgesamt zu 36 Clustern, die sich nach Auftreten von Prekaritätsepisoden auf der Individualebene und Haushaltsebene unterscheiden.

Tabelle 2 fasst die Ergebnisse der Sequenzclusteranalyse zusammen. In der Altersgruppe zwischen 15 und 25 Jahren finden sich bei Männern und Frauen je sechs Cluster, in der Altersgruppe zwischen 25 und 54 Jahren je sieben Cluster und in der Altersgruppe über 55 Jahre je fünf Cluster. Die Kategorie prekäre Beschäftigung fasst Beschäftigungsepisoden (Jahre) zusammen, in denen die Personen zwei oder mehr Prekaritätsindikatoren aufweisen (gleiches gilt für prekäre Lebenslagen). Prekarität summiert Episoden, in denen prekäre Beschäftigung und prekäre Lebenslagen zusammen fallen bzw. gleichzeitig auftreten.

---

<sup>8</sup> Es wurde keine Altersobergrenze festgelegt. Solange die Samplekriterien zutreffen, z.B. mindestens einmal im Analysezeitraum erwerbstätig sein, wurden zum Beispiel auch 70-Jährige in den Analysen berücksichtigt. Aufgrund geringer Fallzahlen konnten die erwerbstätigen Rentner nicht als eigenständige Teilstichprobe berücksichtigt werden.

Tabelle 2: Prekarität in Deutschland. Sequenzanalytische Ergebnisse für alters- und geschlechtsdifferenzierte Teilpopulationen, 1993-2002 und 2003-2010

	Männer in					Frauen in				
	Cluster	prekärer Beschäftigung	prekären Lebenslagen	Prekarität	Clustergröße in Relation zum Gesamt-sample	Cluster	prekärer Beschäftigung	prekären Lebenslagen	Prekarität	Clustergröße in Relation zum Gesamt-sample
	Durschn. Anzahl von Jahren				Prozent	Durschn. Anzahl von Jahren				Prozent
Junge Erwachsene	JM1	4,7	7,6	3,4	1,3	JF1	0,6	0,6	0,1	1,4
	JM2	0,9	2,5	0,4	2,3	JF2	1,8	4,3	0,6	1,5
	JM3	7,9	1,0	0,8	0,8	JF3	1,0	1,9	0,6	1,8
	JM4	3,4	1,3	0,4	0,6	JF4	2,6	0,9	0,3	1,1
	JM5	2,7	5,1	1,3	1,2	JF5	3,1	7,9	2,2	1,3
	JM6	2,4	3,0	1,1	1,2	JF6	3,2	3,1	1,0	1,3
	Total	3,0	3,6	1,2	7,4	Total	2,0	3,1	0,8	8,4
Erwachsene im Haupterwerbsalter	M1	7,6	7,0	5,2	4,3	F1	1,6	2,6	0,5	7,3
	M2	1,5	5,1	0,9	3,3	F2	7,3	2,4	1,8	2,2
	M3	2,1	6,7	1,2	3,6	F3	5,5	7,4	4,1	6,7
	M4	0,4	3,2	0,1	9,5	F4	1,6	4,4	0,7	2,9
	M5	7,4	1,3	0,7	4,4	F5	0,2	1,1	0,0	12,6
	M6	0,1	0,5	0,0	6,7	F6	0,2	6,9	0,1	1,8
	M7	1,3	0,7	0,1	5,3	F7	5,1	0,9	0,4	3,8
	Total	2,4	3,1	0,9	37,1	Total	2,4	3,1	1,1	37,3
Ältere Erwachsene	AM1	0,8	1,2	0,1	2,7	AF1	2,1	7,1	1,3	1,2
	AM2	2,1	7,1	1,5	1,7	AF2	0,7	3,1	0,3	0,2
	AM3	0,5	2,0	0,0	1,0	AF3	1,4	1,1	0,2	1,1
	AM4	8,1	1,5	1,1	0,3	AF4	1,1	0,4	0,1	0,7
	AM5	0,8	2,1	0,2	0,5	AF5	5,5	2,6	0,9	0,7
	Total	1,5	3,0	0,5	6,2	Total	2,2	3,2	0,6	3,9

Quelle: Allmendinger et al. (2018: 264); N (junge Männer) = 633, N (junge Frauen) = 737, N (Männer im Haupterwerbsalter)= 3.641, N (Frauen im Haupterwerbsalter) = 3.644, N (ältere Männer) = 729, N (ältere Frauen) = 457. Zehn-Jahresepisoden (1993-2002, 2003-2012)

Bei den Männern kann ein eindeutiger Alterstrend festgestellt werden: Je älter die betrachtete Teilpopulation ist, desto seltener sind die Männer prekär. Junge Männer sind im Durchschnitt 3 Jahre prekär beschäftigt und leben 3,6 Jahre in prekären Haushalten, während Männer im Haupterwerbsalter im Mittel 2,4 Jahre prekär beschäftigt sind und 3,1 Jahre in prekären Haushalten leben. Ältere Männer sind im Durchschnitt nur noch 1,5 Jahre prekär beschäftigt und leben nur 3 Jahre in prekären Haushalten. Bei den Frauen lässt sich ein ähnlicher Trend nicht feststellen: prekäre Beschäftigung und prekäre Lebenslagen sind altersunabhängig relativ konstant.

In Tabelle 2 sind drei Cluster rot markiert, da sie dauerhaft in prekären Haushalten leben **und** dauerhaft prekär beschäftigt sind. Die jungen Männer (JM1) sind ein Drittel der beobachteten Zeit gleichzeitig prekär beschäftigt und leben in prekären Haushalten. Bei den Männern im Haupterwerbssalter (M1) betrifft das die Hälfte der analysierten Zeit und bei den Frauen im Haupterwerbssalter (F3) 40 Prozent der Zeit. Jenseits der Überschneidung von Prekarität im Erwerbsleben und im Haushalt beobachten wir in diesen drei Clustern eine relativ zeitstabile prekäre Lagerung. Insgesamt umfasst dieses zeitstabile Prekariat 12 Prozent der Stichprobe und damit der Erwerbstätigen in Deutschland.

Wie Allmendinger et al. (2018, Abbildung 1) außerdem zeigen, ist das Risikopotential in Deutschland jedoch noch deutlich höher: Jenseits der doppelten Betroffenheit von prekärer Beschäftigung und prekären Lebenslagen existieren auch Erwerbs- und Lebensmuster, in denen die untersuchten Personen entweder dauerhaft prekär beschäftigt sind **oder** dauerhaft in prekären Haushalten leben.

Die größte Personengruppe in anhaltender, sowohl auf die Beschäftigungswie auch auf die Haushaltsslage bezogener Prekarität stellen mit 6,7 Prozent aller Personen der Stichprobe Frauen im Haupterwerbssalter (siehe in Tabelle 2, Zeile F3) dar. Sie waren im Beobachtungszeitraum zu einem großen Anteil erwerbslos oder inaktiv und hatten häufig Kinder. Wenn sie erwerbstätig waren, dann vorwiegend in prekärer Teilzeitbeschäftigung (im Durchschnitt 5,3 Jahre). Auf diese Weise konnten die Mütter nur wenig zur wirtschaftlichen Sicherung des Haushalts beisteuern. Fast jede fünfte Frau lebt permanent in prekären Haushalten, während der Rest zwischen prekären und sicheren Lebenslagen hin und her pendelt. Deshalb nennen wir sie Mütter in anhaltend prekärer Lage.

Die zweitgrößte Gruppe sind mit 4,3 Prozent der Analytestichprobe (Familien-)Väter im Haupterwerbssalter (siehe in Tabelle 2, Zeile M1), deren Einkommen auch bei dauerhafter Erwerbstätigkeit nicht ausreicht, um gemeinsam mit der Partnerin die Familie sicher zu versorgen – Väter in anhaltend prekärer Lage. Diese Männer sind fast ununterbrochen in Vollzeit erwerbstätig, allerdings selten sicher.

Die dritte Gruppe setzt sich aus jungen Männern zusammen und umfasst 1,3 Prozent der Stichprobe (siehe in Tabelle 2, Zeile JM1). Nur knapp ein Viertel dieser jungen Männer hat am Anfang der Beobachtungsperiode bereits

einen Ausbildungsabschluss. In der Folge zeigen sich mehrere, meist erfolglose Anläufe einen Abschluss nachzuholen, sodass am Ende der Beobachtungszeit noch immer zwei Drittel ohne Abschluss sind. Aus diesem Grund nennen wir dieses Cluster die Ausbildungsabbrecher. Die Ausbildungsabbrecher haben hochgradig instabile Erwerbsverläufe und wechseln häufig zwischen Erwerbslosigkeit und prekärer Beschäftigung. Sie leben die Hälfte der Beobachtungszeit im elterlichen Haushalt.

Tabelle 3: Die Formen der Prekarität in den drei dauerhaft prekären Clustern, 1993-2012

	unterhalb des Existenz- minimum s	Niedrig- lohn	keine Svpflich- tige Beschäf- tigung	hohes Erwerbs- losig- keits- risiko	physisch belasten -der Beruf	"ein- fache" Arbeit	kein Kündi- gungs- schutz
% der Erwerbsepisoden							
JM1-Ausbildungs- abbrecher Junge Männer insgesamt	32,2	51,3	14,5	36,5	46,2	65,6	12,3
M1-prekäre Väter Männer Insgesamt	4,4	20,3	27,0	39,0	65,3	47,8	21,5
F3-prekäre Mütter Frauen Insgesamt	36,5	62,1	40,8	23,4	17,8	67,4	32,8
	15,3	24,3	16,1	8,7	7,0	29,2	16,8

	schlechte Woh- nungs- ausstat- tung	wenig Wohn- raum	armuts- gefähr- det	keine finan- ziellen Rück- lagen	hoch ver- schuldet	behin- derte Person (-en) im Haushalt	keine (abgelei- teten) SV-An- sprüche
% der Haushaltsepisoden							
JM1-Ausbildungs- abbrecher Junge Männer insgesamt	9,0	14,9	18,1	35,2	3,9	7,3	25,1
M1-prekäre Väter Männer Insgesamt	10,9	18,0	23,7	64,1	12,4	35,1	24,5
F3-prekäre Mütter Frauen Insgesamt	10,2	18,5	32,5	63,1	15,1	32,8	28,9
	6,2	7,8	9,9	31,1	12,0	15,3	17,4

Quelle: SOEPlong 1993-2012, eigene Berechnungen. N (junge Männer) = 633, N (Männer im Haupterwerbsalter) = 3641, N (Frauen im Haupterwerbsalter) = 3644, Zehn-Jahreepisoden (1993-2002, 2003-2012)



Tabelle 3 zeigt, welche Formen der Prekarität bei den drei dauerhaft prekären Clustern häufig auftreten. Bei den Ausbildungsabbrechern und prekären Vätern finden sich insbesondere physisch belastende Berufe die mit einem hohen Erwerbslosigkeitsrisiko einhergehen. Die prekären Mütter und die Ausbildungsabbrecher verdienen sehr häufig einen Lohn, der unterhalb der Niedriglohngrenze liegt. Außerdem liegt das Einkommen bei einem Drittel der Erwerbsepisoden unterhalb des gesetzlichen Existenzminimums. Die prekären Mütter sind zudem oft unzureichend abgesichert, da sie häufig in nicht sozialversicherungspflichtigen Beschäftigungsverhältnissen zu finden sind und vom Kündigungsschutz ausgenommen sind. Mehr als jede vierte Frau in diesem Cluster arbeitet in Kleinstbetrieben. Einfache Arbeit ist ein Phänomen, das die Beschäftigten in allen drei Clustern gleichermaßen kennen und erfahren. Etwa die Hälfte bis zwei Drittel der Erwerbsepisoden fällt in die Kategorie „einfache“ Arbeit.

Auf der Haushaltsebene zeigen sich bei den Ausbildungsabbrechern insbesondere fehlende finanzielle Rücklagen, Armutsgefährdung und zu knapp bemessener Wohnraum. Die prekären Haushaltslagen der Mütter und Väter ähneln sich. Sie sind in etwa zwei Dritteln der Haushaltsepisoden nicht in der Lage finanzielle Rücklagen zu bilden. Ein Drittel der Haushaltsepisoden leben sie gemeinsam mit einer behinderten Person im Haushalt und sind zwischen einem Viertel bis einem Drittel der Episoden armutsgefährdet. Auch bei ihnen ist der Wohnraum für etwa ein Fünftel der beobachteten Episoden zu knapp.

### **5.3 Der Kern von dauerhafter Prekarität in Deutschland: Fehlende Ausbildungsabschlüsse und Elternschaft?**

Elternschaft stellt ein Prekaritätsrisiko dar. Ein Indikator dafür ist, dass Mütter und Väter zwei spezifische Prekaritätscluster ausmachen. Darüber hinaus zeigen die vorigen Deskriptionen der finanziellen und räumlichen Belastungen von Haushalten, dass minderjährige Kinder im Haushalt ein Risiko sind. So finden wir in Clustern mit dauerhafter Haushaltsprekarität zwischen 28 bis 30 Prozent aller Haushalte mit Kindern.<sup>9</sup>

---

<sup>9</sup> Die Berechnung findet getrennt für die Haushalte der Männer und Frauen statt, die am Anfang der Beobachtungsperiode 25 Jahre oder älter und unter 55 Jahre alt waren.

*Tabelle 4: Die Verteilung von Haushalten mit und ohne Kinder über unterschiedlich prekäre Cluster von Männern und Frauen (25-55 Jahre)*

	Haushalte von Männern		Haushalte von Frauen	
	mit Kindern	ohne Kinder	mit Kindern	ohne Kinder
In dauerhaft prekären Clustern	28	18	30	19
In phasenweise prekären Clustern	36	32	31	30
In Clustern die selten prekär sind	36	50	39	51
Total	100	100	100	100

Quelle: SOEPlong 1993–2012, eigene Berechnungen; N (Männer im Haupterwerbsalter)= 3.641, N (Frauen im Haupterwerbsalter) = 3.644, Zehn-Jahreepisoden (1993–2002, 2003–2012)

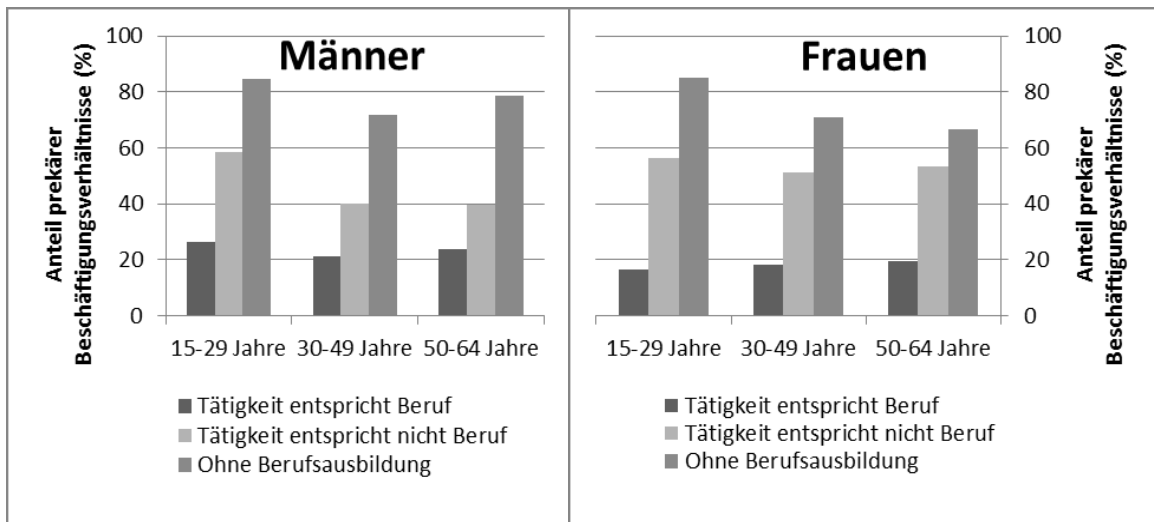
Hinweis: Basierend auf Tabelle 2, wurden Cluster die sich länger als sechs Jahre in prekären Lebenslagen befinden, der Gruppe dauerhaft prekäre Cluster zugeordnet. Cluster die selten prekär sind, sind Cluster mit weniger als zwei Jahren in prekären Lebenslagen. Phasenweise prekäre Cluster sind länger als zwei Jahre aber weniger als 6 Jahre in prekären Lebenslagen.

Tabelle 4 zeigt, dass sich Haushalte mit Kindern relativ gleichmäßig über die unterschiedlich prekären Cluster verteilen. Haushalte ohne Kinder zeigen dagegen einen eindeutigen Trend. Je länger die Prekarität in den Clustern ausfällt, desto seltener sind dort kinderlose Haushalte zu finden. Letztlich befindet sich die Hälfte der Haushalte ohne Kinder in phasenweiser oder dauerhafter Prekarität, während es bei den Haushalten mit Kindern fast zwei Drittel sind.

Weiterführende Analysen zur Teilpopulation der jungen Erwachsenen zeigen, dass Prekarität als ein Übergangsphänomen in der Jugendphase weit verbreitet ist und in der Regel mit Bildungsphasen und Familiengründungen assoziiert ist. Mit dem Abschluss der Bildungsphasen, gehen die Jugendlichen in der Regel in sichere Beschäftigungsverhältnisse über (Stuth/Jahn 2018). Eine Ausnahme davon stellt das Cluster der Ausbildungsabbrecher dar. Die anhaltende Prekarität in dieser Teilgruppe der jungen Männer gibt Anlass zur Sorge, dass sich Prekarität für diese jungen Menschen ohne ausreichende Bildungsabschlüsse auch in späteren Lebensphasen nur schwer überwinden lässt. So sind Personen ohne einen beruflichen oder akademischen Abschluss auch in höherem Alter fast ausschließlich prekär beschäftigt (Abbildung 15). Allerdings schützen auch vorhandene berufliche oder akademische Qualifikationen nicht vor Prekarität. Das Risiko prekär beschäftigt zu sein ist dann am geringsten, wenn der erlernte Beruf dem ausgeübten Beruf entspricht. In diesem Fall

sind Männer zu einem Viertel oder seltener prekär beschäftigt. Frauen sind dann nur zu einem Fünftel oder seltener prekär beschäftigt. Entspricht der erlernte Beruf jedoch nicht dem ausgeübten Beruf, erhöht sich das Risiko der prekären Beschäftigung auch für Facharbeiter und Akademiker. In diesem Fall ist mehr als jedes zweite Beschäftigungsverhältnis der Frauen prekär und je nach Altersphase, zwischen 40 und 60 Prozent der Beschäftigungsverhältnisse der Männer.

Abbildung 15: Der Zusammenhang von Bildung, Beruf und prekärer Beschäftigung, differenziert nach Alter und Geschlecht, 1993-2012



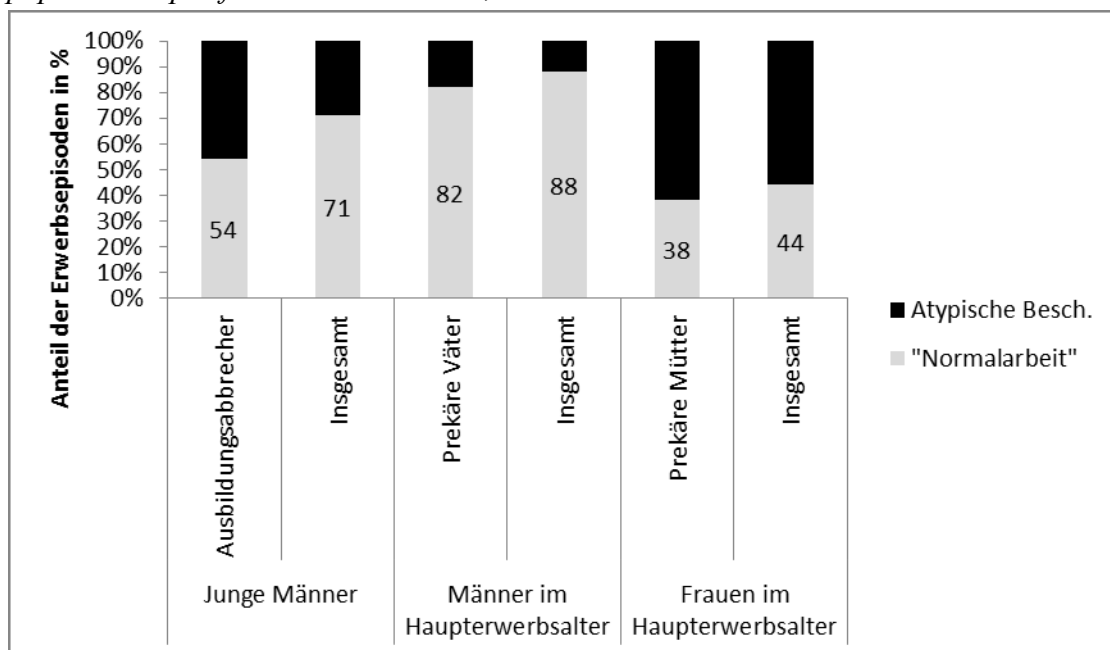
Quelle: SOEP, eigene Berechnungen; N = 99.129

#### 5.4 Wie hängen dauerhaft Prekarität, atypische Beschäftigung und Normalarbeitsverhältnisse zusammen?

Wir können festhalten, dass es ein dauerhaftes Prekariat gibt, das sich aus dem Zusammenspiel prekärer Erwerbstätigkeit und prekären Haushaltslagen ergibt. Weiterhin lassen sich mit Hilfe der deskriptiven Analysen erste Risikofaktoren identifizieren: eine fehlende Berufsausbildung, eine Tätigkeit die nicht dem erlernten Beruf entspricht und Elternschaft. Aber welche Rolle spielt das Beschäftigungsverhältnis für das verstetigte Prekariat? Wird das verstetigte Prekariat überwiegend über atypische Beschäftigungsverhältnisse (re-)produziert? Quantitative empirische Forschungsarbeiten legen in der Theorie viel Wert darauf, dass verschiedene Tätigkeiten und Jobs sehr stark in ihrer Qualität variieren und daher in „gute“ und „schlechte“ Beschäftigung unterschieden werden können (z.B. Rodgers 1989; Kalleberg 2000, 2011; Vosko et al. 2009;

Kalleberg/Vallas 2018). In den empirischen Analysen werden jedoch meistens nur Beschäftigungsverhältnisse analysiert, die vom Normalarbeitsverhältnis abweichen (Befristung, Teilzeit, usw.). Ist unbefristete Vollzeitbeschäftigung somit immer mit qualitativ „guten“ Jobs gleichzusetzen? Um das Verhältnis von Normalarbeitsverhältnissen, atypischer Beschäftigung und prekärer Beschäftigung näher zu beleuchten, greifen wir in Abbildung 18 die drei Cluster auf, die wir im vorherigen Abschnitt als verstetigtes Prekariat identifiziert haben. Für diese drei Cluster bilden wir ab, wie hoch der Anteil der Erwerbsepisoden ist, die als atypisch zu klassifizieren sind und wie hoch der Anteil von unbefristeten Vollzeitbeschäftigungsverhältnissen ist. Um einen Vergleichswert zu haben, werden die Anteile von Normalarbeitsverhältnissen und atypischen Beschäftigungsverhältnissen auch für die jeweilige gesamte Untersuchungspopulation dargestellt.

Abbildung 16: Der Anteil von atypischen und unbefristeten Vollzeitbeschäftigungsverhältnissen in den Prekariats-Clustern im Vergleich mit dem populationsspezifischen Mittelwerten, 1993-2012



Anmerkung: Atypische Beschäftigung beinhaltet Teilzeit (weniger als 35 Wochenstunden), befristete Beschäftigung, Soloselbständigkeit und Minijobs.

Insbesondere bei den Männern und Frauen im Haupterwerbsalter ist der Anteil von atypischen Beschäftigungsepisoden relativ konstant und unabhängig von ihrer Zugehörigkeit zum verstetigten Prekariat oder zur Gesamt-Vergleichsgruppe. Bei den prekären Vätern und Müttern ist der Anteil atypischer Erwerbsepisoden 6 Prozent höher als bei den Männern

und Frauen im Haupterwerbsalter insgesamt. Die Normalarbeitsverhältnisse sind sowohl bei den prekären Vätern als auch bei den Männern im Haupterwerbsalter insgesamt die dominante Beschäftigungsform. Die prekären Väter sind im Durchschnitt aber 7,6 Jahre prekär beschäftigt, während der Durchschnitt für die Männer im Haupterwerbsalter insgesamt bei 2,4 Jahren liegt. Sowohl bei den prekären Müttern als auch bei den Müttern im Haupterwerbsalter insgesamt sind atypische Beschäftigungsverhältnisse die dominante Beschäftigungsform. Die prekären Mütter sind im Durchschnitt 5,5 Jahre prekär beschäftigt, während der Durchschnitt für die Frauen im Haupterwerbsalter insgesamt bei 2,4 Jahren liegt. Die deskriptiven Daten deuten in Bezug auf die Männer an, dass Normalarbeitsverhältnisse nicht vor prekärer Beschäftigung schützen. Gleichzeitig zeigen die Daten der Frauen, dass atypische Beschäftigung nicht mit prekärer Beschäftigung gleichzusetzen ist. Atypische Beschäftigung scheint als Determinante von prekärer Beschäftigung ungeeignet zu sein.

Bei den Ausbildungsabbrechern kann dagegen ein möglicher Zusammenhang zwischen atypischen Beschäftigungsepisoden und prekärer Beschäftigung bestehen. Der Anteil der atypischen Erwerbsepisoden fällt um 17 Prozentpunkte höher aus als bei der Vergleichsgruppe. Gleichzeitig sind die Ausbildungsabbrecher mit durchschnittlich 4,7 Jahren länger in prekärer Beschäftigung als die Vergleichsgruppe (3 Jahre).

## **6. Zusammenfassung**

Das Discussion Paper untersucht unter Berücksichtigung von Beschäftigungssituation und Haushaltslage, inwieweit sich in Deutschland ein verfestigtes Prekariat herausgebildet hat. Grundlage ist das Sozio-ökonomische Panel (SOEP) in den Zehnjahresperioden von 1993 bis 2002 und von 2003 bis 2012. Um die Abstufungen sozialer Verwundbarkeit bzw. Prekarität abbilden zu können, entwickelt und präsentiert das vorliegende Discussion Paper eine Vielzahl von Prekaritätsindikatoren, mit denen der kumulative Charakter des Phänomens berücksichtigt und analysiert werden kann. Die von uns entwickelten Indikatoren prekärer Beschäftigung und prekärer Haushaltslagen tragen dem multidimensionalen bzw. kumulativen Charakter von Prekarität Rechnung. Dabei wird prekäre Beschäftigung explizit nicht auf das Beschäftigungsverhältnis (atypisch

oder Normalarbeitsverhältnis) reduziert. Vielmehr erfassen wir auf der Erwerbsebene niedrige Einkommen, fehlende soziale Absicherung und Arbeitsplatzunsicherheit. Da Fragen nach sozialer Kohäsion, sozialer Ungleichheit und Verfestigung von Ungleichheitspositionen nur im Rahmen lebensweltlicher und sozialrechtlicher Einstandsgemeinschaften abschließend beurteilt werden können, beziehen wir in unsere Prekaritätsmessung auch den Haushalt mit ein. Auf der Haushaltsebene werden prekäre Lebenslagen über schlechte Wohnbedingungen, eine unzureichende finanzielle Situation, besondere Belastungen und eine fehlende rechtliche Absicherung erfasst.

Mit Hilfe einer Dual-Channel-Sequenzclusteranalyse sortieren wir die Erwerbsverläufe von Personen hinsichtlich ihrer Ähnlichkeit in Dauer und Abfolge von Prekarität. Die sich daraus ergebenden Verlaufstypen oder Cluster weisen wir in loser Anlehnung an Castel (2000) der Zone der relativen Sicherheit, den Zonen der gefährdeten Sicherheit und der Zone der anhaltende Prekarität zu. 12 Prozent der Personen unseres Samples sind dem dauerhaften Prekariat zuzuordnen. Personen des Clusters prekäre Väter sind im Durchschnitt 7,6 Jahre prekär beschäftigt, prekäre Mütter 5,5 Jahre und die jungen Ausbildungsabbrecher 4,7 Jahre. Die Personen aller drei Cluster leben durchschnittlich 7 Jahre oder länger in prekären Haushalten. Bei den Personen, die den drei Clustern des dauerhaften Prekariats zugeordnet wurden, kumulieren sich die Episoden prekärer Beschäftigung und prekärer Lebenslagen. Das heißt diese Personen erfahren prekäre Beschäftigung und prekäre Lebenslagen gleichzeitig und zwar für ein Drittel bis zur Hälfte der beobachteten Zeit.

Mit Hilfe der deskriptiven Analysen identifizieren wir erste Risikofaktoren: eine fehlende Berufsausbildung, eine Tätigkeit die nicht dem erlernten Beruf entspricht und Elternschaft. Mit Blick auf die prekären Mütter und Väter muss die Gleichsetzung von atypischer und prekärer Beschäftigung in Frage gestellt werden. Auch wenn wir nur deskriptive Befunde präsentieren, zeigt sich bei den dauerhaft prekären Vätern, dass sie hauptsächlich in unbefristeten Vollzeitbeschäftigungsverhältnissen beschäftigt waren. Atypische Beschäftigungsverhältnisse sind die dominante Beschäftigungsform sowohl bei den prekären Müttern als auch bei den Frauen im Haupterwerbssalter insgesamt. Erstere sind jedoch dauerhaft prekär, während letztere es nicht sind. Wir finden keinen Automatismus, bei dem atypische Beschäftigung mit Prekarität

zusammenfällt und Normalarbeitsverhältnisse eine sichere Beschäftigung garantieren.

## 7. Schlussfolgerungen

Bislang lagen nur Fallstudien und Hypothesen zur Verstetigung prekärer Erwerbs- und Lebenslagen vor. Jetzt ist klar, dass etwa ein Achtel der deutschen Erwerbsbevölkerung weder anhaltend erwerbslos, noch nachhaltig ins Erwerbssystem integriert ist, sondern dauerhaft oder zumindest in langen Zeiträumen prekär beschäftigt ist und unter prekären Umständen lebt. Die Arbeits- und Sozialpolitik wäre gut beraten, sich auf diesen Tatbestand stärker einzulassen, der in der zahlenmäßigen Größenordnung dem Problem der Langzeitarbeitslosigkeit ähnelt, jedoch substantiell von diesem zu unterscheiden ist. Während auf der funktionellen Ebene eine Integration in das Erwerbsleben erfolgt, sind die Beschäftigten dauerhaft mit erhöhter Unsicherheit konfrontiert. Für den sozialen Zusammenhalt in Deutschland kann es entscheidend sein, inwieweit die Angehörigen dieser neuen sozialen Gruppe sich als vollwertiger Teil der Gesellschaft oder als unterprivilegiert oder teilweise ausgeschlossen wahrnehmen. Dies wiederum wird stark damit zusammenhängen, wie es den Akteuren der Arbeitsmarkt- und Sozialpolitik gelingt, diese besondere und keineswegs kleine soziale Gruppe besser zu stellen als bisher. Ein erster Schritt besteht darin, dass arbeitsmarktpolitische Akteure die Arbeits- und Sozialpolitik nicht nur in ihren Auswirkungen auf Arbeitslose, sondern auch mit Blick auf erwerbstätige Menschen diskutieren und analysieren. Diskussionslinien hierbei wären sicherlich in der Lohnpolitik und in der Ausgestaltung der erwerbsbezogenen sozialen Sicherungssysteme zu sehen. Ein Element der Prekaritätsminderung ist der Mindestlohn, doch handelt es sich dabei keineswegs um ein Allheilmittel. Im Haushaltszusammenhang zeigt sich, dass Mindestlöhne in ihrer gegenwärtigen Ausrichtung nicht in jedem Falle eine armutsfeste Einkommenslage erzeugen, so etwa bei größerer Kinderzahl oder zwei Geringverdienern im Haushalt. Hier käme eine solidarische Lohn- und Steuerpolitik mit Umverteilungskomponenten in Richtung von Geringverdienern zum Tragen. Auch regulatorische Eingriffe in die Ausgestaltung aller Beschäftigungsformen machen Sinn – so etwa die Ausdehnung des Sozialversicherungsschutzes auf alle arbeitenden

Personen und die Schaffung institutionalisierter Brücken, um Personen in einfacher Arbeit den Übergang vom Jedermanns-Arbeitsmarkt in den primären Arbeitsmarkt zu ermöglichen. Eine solche Brücke könnte zum Beispiel in der Einrichtung eines virtuellen Bildungskontos bestehen, das es auch in der Lebensmitte möglich macht, einen neuen Beruf zu erlernen oder zu studieren.<sup>10</sup> Prozedural betrachtet wäre eine Ausweitung der regelmäßigen Berichterstattung zur Lage prekär Beschäftigter und ihrer Haushalte ein wichtiger Schritt, etwa im Rahmen der Armut- und Reichtums-, bzw. Sozialberichterstattung des Bundes.

---

<sup>10</sup> Aus der volkswirtschaftlichen Perspektive könnte auf diese Weise auch dem Fachkräftemangel effektiv begegnet werden.



## 8. Literatur

- Allmendinger, J./Hipp, L./Stuth, S. (2013): *Atypical Employment in Europe 1996 – 2011*. WZB Discussion Paper P 2013-003. Berlin: WZB.
- Allmendinger, J./Jahn, K./Promberger, M./Schels, B./Stuth, S. (2018): *Prekäre Beschäftigung und unsichere Haushaltslagen im Lebensverlauf: Gibt es in Deutschland ein verfestigtes Prekariat?* in: *WSI Mitteilungen*, 71(4), S.259-S.269.
- Baethge, M./Bartelheimer, P./Fuchs, T./Kratzer, N./Wilkins, I. (2005): *Berichterstattung zur sozioökonomischen Entwicklung in Deutschland*, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Bartelheimer, P. (2011): *Unsichere Erwerbsbeteiligung und Prekarität*, in: *WSI-Mitteilungen*, 08/2011, S. 386-393.
- Bellmann, L./Stegmaier, J. (2011): *Einfacharbeit in der Krise?/Low-Skilled Work in Crisis?*, in: *Arbeit*, 20(3), S. 188-205.
- Bourdieu, P. (1997): *Ortseffekte*, in: Bourdieu, P. (Hrsg.): *Das Elend der Welt. Zeugnisse und Diagnosen alltäglichen Leidens an der Gesellschaft*, Konstanz: Univ.-Verl., S. 159-167.
- Bourdieu, P. (1998): *Gegenfeuer. Wortmeldungen im Dienste des Widerstands gegen die neoliberale Invasion*, Konstanz: Univ.-Verl.
- Brehmer, W./Seifert, H. (2008): *Sind atypische Beschäftigungsverhältnisse prekär? Eine empirische Analyse sozialer Risiken*, in: *Zeitschrift für ArbeitsmarktForschung*, 41(4), S. 501-531.
- Brinkmann, U./Dörre, K./Röbenack, S./Kraemer, K./Speidel, F. (2006): *Prekäre Arbeit: Ursachen, Ausmaß, soziale Folgen und subjektive Verarbeitungsformen unsicherer Beschäftigungsverhältnisse*, Bonn: Friedrich-Ebert-Stiftung.
- Buhr, P./Lietzmann, T./Voges, W. (2010): *Lange Wege aus Hartz IV? Zur Dynamik von Mindestsicherung unter dem Bundessozialhilfegesetz und dem SGB II*, in: *ZeS Report*, 15(1), S. 1-8.
- Burgess, J./Campbell, I. (1998): *The Nature and Dimensions of Precarious Employment in Australia*, in: *Labour & Industry: A Journal of the Social and Economic Relations of Work*, 8(3), S. 5-21.
- Canivet, C./Bodin, T./Emmelin, M./Toivanen, S./Moghaddassi, M./Östergren, P. (2016): *Precarious employment is a risk factor for poor mental health*

- in young individuals in Sweden: a cohort study with multiple follow-ups, in: *BMC Public Health*, 16, S. 687.
- Castel, R. (2000): *Die Metamorphosen der sozialen Frage. Eine Chronik der Lohnarbeit*, Konstanz: Univ.-Verl.
- Clement, W./Mathieu, S./Prus, S./Uckardesler, E. (2009): *Precarious Lives in the Economy: Comparative Intersectional Analysis*, in: Vosko, L. F./Macdonald, M./Campbell, I. (Hrsg.): *Gender and the Contours of Precarious Employment*, New York: Routledge, S. 240-255.
- Cranford, C. J./Vosko, L. F. (2006): *Conceptualizing Precarious Employment: Mapping Wage Work across Social Location and Occupational Context*, in: Vosko, L. F. (Hrsg.): *Precarious Employment: Understanding Labour Market Insecurity in Canada*, Montreal: McGill-Queen's University Press, S. 43-66.
- Doeringer, P. B./Piore, M. J. (1971): *Internal Labor Markets and Manpower Analysis*, Lexington, Mass.: Lexington Books.
- Dörre, K. (2005): *Prekarität – Eine arbeitspolitische Herausforderung*, in: *WSI Mitteilungen*, 5/2005, S. 250-258.
- Everitt, B./Landau, S./Leese, M. (2001): *Cluster analysis 4th ed.*, London: Arnold.
- Fuller, S. (2009): *Investigating Longitudinal Dimensions of Precarious Employment: Conceptual and Practical Issues*, in: Vosko, L. F./MacDonald, M./Campbell, I. (Hrsg.): *Gender and the Contours of Precarious Employment*, New York: Routledge, S. 226-239.
- Gallie, D./Paugam, S. (2002): *Soziale Prekarität und soziale Integration. Bericht für die Europäische Kommission auf der Grundlage von Eurobarometer 56.1*, Brüssel: Europäische Kommission.
- Gauthier, J. A./Widmer, E. D./Bucher, P./Notredame, C. (2010): *Multichannel sequence analysis applied to social science data*, in: *Sociological Methodology*, 40(1), S. 1-38.
- Groh-Samberg, O. (2004): *Armut und Klassenstruktur. Zur Kritik der Entgrenzungsthese aus einer multidimensionalen Perspektive*, in: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 56(4), S. 653-682.
- Groh-Samberg, O. (2009): *Armut, soziale Ausgrenzung und Klassenstruktur: zur Integration multidimensionaler und längsschnittlicher Perspektiven*, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Kalleberg, A. L. (2000): *Nonstandard Employment Relations: Part-Time, Temporary and Contract Work*, in: *Annual Review of Sociology*, 26, S. 341-365.

- Kalleberg, A. L. (2009): Precarious Work, Insecure Workers: Employment Relations in Transition, in: *American Sociological Review*, 74(1), S. 1-22.
- Kalleberg, A. L. (2011): Good Jobs, Bad Jobs: The Rise of Polarized and Precarious Employment Systems in the United States, 1970s to 2000s, New York: Russell Sage Foundation.
- Kalleberg, A. L./Vallas, S. P. (2017): Probing Precarious Work: Theory, Research, and Politics, in: Kalleberg, A. L./Vallas, S. P. (Hrsg.): *Precarious Work*, Bingley: Emerald Publishing Limited, S. 1-30.
- Kraemer, K. (2008). "Prekarität - was ist das?", in: *Arbeit*, 17(2), S. 77-90.
- Kroll, L. E. (2011): Konstruktion und Validierung eines allgemeinen Index für die Arbeitsbelastung in beruflichen Tätigkeiten auf Basis von ISCO-88 und KldB-92, in: *Methoden, Daten, Analysen (mda)*, 5, S. 63-90.
- Kroll, L. E. (2015): Job Exposure Matrices (JEM) for ISCO and KldB, Mannheim: Gesis Datenarchiv (Datorium).
- Laparra, M./Barbier, J./Darmon, I./Duell, N./Frade, C./Frey, L./Lindley, R./Vogler-Ludwig, K. (2004): Managing Labor Market Related Risks in Europe: policy implications. Report of the ESOPE Project.
- Leibfried, S. (1995): *Zeit der Armut: Lebensläufe im Sozialstaat*, Berlin; Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Lewchuk, W./Clarke, M./de Wolff, A. (2008): Working without commitments: precarious employment and health, in: *Work, Employment and Society*, 22(3), S. 387-406.
- Mückenberger, U. (1989): Der Wandel des Normalarbeitsverhältnisses unter Bedingungen einer „Krise der Normalität“, in: *Gewerkschaftliche Monatshefte*, 4, S.211-222.
- Pollack, R./Allmendinger, J./Ehlert, M./Gatermann, D./Heisig, J. P./Kohl, S./Radenacker, A./Schmeißer, C./Trappmann, M./Beste, J. (2013): Soziale Mobilität, Ursachen für Auf- und Abstiege: Studie für den 4. Armuts- und Reichtumsbericht der Bundesregierung, Berlin: BMAS.
- Rodgers, G. (1989): Precarious Work in Western Europe: The state of the Debate, in: Rodgers, G./Rodgers, J. (Hrsg.): *Precarious Jobs in Labour Market Regulation: The Growth of Atypical Employment in Western Europe*, Geneva: International Labour Organization, S. 1-16.
- Schmid, G./Protsch, P. (2009): *Wandel der Erwerbsformen in Deutschland und Europa*, Berlin: WZB.
- Sengenberger, W. (1978): *Der gespaltene Arbeitsmarkt: Probleme der Arbeitsmarktsegmentation*, Frankfurt a.M.: Campus-Verlag.

- Standing, G. (1997): Globalization, Labour Flexibility and Insecurity: The Era of Market Regulation, in: *European Journal of Industrial Relations*, 3(1), S. 7-37.
- Standing, G. (1999): *Global Labour Flexibility: Seeking Distributive Justice*, London: Macmillan.
- Standing, G. (2011): *The Precariat: The New Dangerous Class*, London: Bloomsbury Academic.
- Strengmann-Kuhn, W. (2001): Armut trotz Erwerbstätigkeit in Deutschland - Folge der "Erosion des Normalarbeitsverhältnisses"?, in: Barlösius, E./Ludwig-Mayerhofer, W. (Hrsg.): *Die Armut der Gesellschaft*, Opladen: Leske + Budrich, S. 131-150.
- Studer, M. (2013): *WeightedCluster Library Manual: A practical guide to creating typologies of trajectories in the social sciences with R*. LIVES Working Papers, 24, Genf: Universität von Genf.
- Stuth, S. (2017a): *Closing in on Closure - Occupational Closure and Temporary Employment in Germany*, Baden-Baden: Nomos.
- Stuth, S. (2017b): Zusammenhänge zwischen Beruf und befristeter Beschäftigung, in: *Wirtschaft und Statistik - WISTA*, 2017(1), S.110-122.
- Stuth, S./Jahn, K. (2018): *Young, Successful, Precarious? Precariousness at the Entry Stage of Employment Careers in Germany*, (Manuskript).
- Vogel, C. (2009): Teilzeitbeschäftigung - Ausmaß und Bestimmungsgründe der Erwerbsübergänge von Frauen, in: *Zeitschrift für ArbeitsmarktForschung*, 42(2), S. 170-181.
- Vono de Vilhena, D./Kosyakova, Y./Kilpi-Jakonen E./McMullin, P. (2016): Does adult education contribute to securing non-precarious employment? A cross-national comparison, in: *Work, Employment & Society*, 30(1), S. 97-117.
- Vosko, L. F./Clark, L. F. (2009): Canada: Gendered Precariousness and Social Reproduction, in: Vosko, L. F./Macdonald, M./Campbell, I. (Hrsg.): *Gender and the Contours of Precarious Employment*, New York: Routledge, S. 26-42.
- Vosko, L. F./Macdonald, M./Campbell, I. (2009): *Gender and the contours of precarious employment*, London; New York: Routledge.
- Weinkopf, C. (2009): Germany: Precarious Employment and the Rise of Mini-Jobs, in: Vosko, L. F./Macdonald, M./Campbell, I. (Hrsg.): *Gender and the Contours of Precarious Employment*, New York: Routledge, S. 177-193.

## 9. Verwendete Datensätze

Kroll, L. E. (2015). Job Exposure Matrices (JEM) for ISCO and KldB. Gesis Datenarchiv (Datorium). **DOI:** 10.7802/1102

Mikrozensus (Scientific Use-File), Daten der Jahre 1993–2012. FDZ der Statistischen Ämter des Bundes und der Länder.

Sozio-oekonomisches Panel (SOEP), Daten der Jahre 1984–2013. **DOI:** 10.5684/soep.v30

## Anhang

Tabelle 1 fasst die unterschiedlichen Kombinationsmöglichkeiten zusammen, die sich aus dem Bildungshintergrund und der Komplexität der Erwerbstätigkeit ergeben.

*Tabelle 5: Ein vereinfachtes Schema der sozialen Schichtung*

	0 - kein Haushaltsmitglied hat einen akademischen Abschluss	1 - ein Haushaltsmitglied hat einen akademischen Abschluss	2 - Mehrere Haushaltsmitglieder haben einen akademischen Abschluss
0 - einfache Tätigkeiten und Routinetätigkeiten	Arbeiterschicht	untere Mittelschicht	Mittelschicht
1 - komplexe Tätigkeiten	untere Mittelschicht	Mittelschicht	obere Mittelschicht
2 – komplexe Tätigkeiten in Kombination mit Führungsaufgaben	Mittelschicht	obere Mittelschicht	Oberschicht

Da das Schichtungsmaß Haushalte klassifiziert, können auch mehrere erwachsene Personen im Haushalt erwerbstätig sein und damit unterschiedlich komplexe Tätigkeiten ausüben. In diesem Fall berücksichtigen wir die komplexeste Tätigkeit die von einem Erwachsenen im Haushalt ausgeübt wird. In Bezug auf die Bildung gehen wir von klassischen Paar-Haushalten aus. Um aber auch anderen Haushaltskonstellationen gerecht zu werden (z.B. Mehrgenerationenhaushalte oder Haushalte, die auch die erweiterte Familie umfassen), erfassen wir alle akademischen Abschlüsse der erwachsenen Haushaltsmitglieder. Haushalte mit nur einer erwachsenen Person können aus diesem Grund maximal der oberen Mittelschicht zugeteilt werden. Haushalte, in denen keine erwachsene Person erwerbstätig ist, wurden nicht berücksichtigt (wie es in den konventionellen Schichtkonzepten üblich ist). In Kapitel fünf wurden auch Haushalte ohne erwerbstätige Personen berücksichtigt, sofern mindestens eine Person im Haushalt im 10-jährigen Beobachtungszeitraum mindestens einmal erwerbstätig war. Für die Deskription der Prekaritätsindikatoren auf der Haushaltsebene

(Kapitel 4.3) wurden die obere Mittelschicht und die Oberschicht zusammengelegt, da die Oberschicht schwach besetzt war.

Discussion Papers der Projektgruppe der Präsidentin

**Marcel Helbig und Stefanie Jähnen**

P 2018-001

Wie brüchig ist die soziale Architektur unserer Städte?  
Trends und Analysen der Segregation in 74 deutschen  
Städten

**Marcel Helbig und Ulrike Mehnert**

P 2018-002

Der Nutzen externer Interventionen in der Grundschule –  
Die exemplarische Evaluation eines Stiftungsprogramms

**Sandra Reuse**

P 2018-003

Warum fallen manche Adressatengruppen durch das  
Wahrnehmungsraster von Politik und Verwaltung? Hürden  
und Fehlanreize für die Berücksichtigung von  
Schutzbedarfen im politisch-administrativen Prozess